

Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraph-Adresse:
Tageblatt, Riesa.

Hörspielstelle
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröba.

Amtsblatt

Nr. 184.

Dienstag, 11. August 1914, abends.

67. Jahr.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Redaktion in Riesa 1 Mark 50 Pf., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pf. Auch Monatsabonnement werden angenommen. Abzugsannahme für die Nummer des Ausgabedates bis vormittag 9 Uhr ohne Gewicht. Preis für die Kleingepäckteile 43 mm breite Körnungsteile 18 Pf. (Satzpreis 12 Pf.) Gelraumender und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Motionsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsführer: Goethestraße 50. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hähnel in Riesa.

Berordnung, Begnadigung in Übertretungsfällen betreffend;

vom 6. August 1914.

Auf Allerhöchste Gnädigkeit haben die unterzeichneten Ministerien angesichts der opferwilligen Vaterlandsliebe, die das gesamte Volk in dem ihm aufgedrängten Kriege beweist, beschlossen, allen denjenigen Personen, gegen die wegen einer vor dem 1. August dieses Jahres begangenen Übertretung auf Haft- oder Geldstrafe durch Strafbefehl, polizeiliche Strafvollstreckung, Strafbescheid oder ein bei den bürgerlichen Gerichten ergangene Urteil rechtmäßig erkannt worden ist, diese Strafen hiermit zu erlassen, soweit die Strafen

noch nicht vollstreckt worden sind, und die Verfolgung von noch nicht rechtmäßig erledigten Übertretungen dieser Art niedergeschlagen. Kosten sind nicht zu erheben.

Hierzu wird noch folgendes bestimmt:

1. Die Vollstreckung der Haftstrafen soll sofort aufgehoben werden.
2. Ausgeschlossen von der Gnadenverleihung bleiben alle Übertretungen nach § 321 Nr. 3 bis 8 und § 360 Nr. 13 des Strafgesetzbuchs.

Dresden, am 6. August 1914.

Die Ministerien des Inneren, 1463 II A
des Justus und öffentlichen Unterrichts, der Finanzen und der Justiz, 4813

Vertisches und Sächsisches.

Riesa, den 11. August 1914.

* Dem in der hiesigen Wüstschmiede beschäftigten 20-jährigen Amtsschreiber Arno Schlegel aus Nördern schauten gestern abend gegen 7 Uhr auf der Meissner Straße die Pferde. Der junge Mensch fiel hierbei vom Wagen, wurde überfahren und so schwer verletzt, daß der Tod eintrat.

* Schon jetzt macht es sich bemerkbar, daß die Räumlichkeiten unserer kleinen Kinderbewahranstalt nicht mehr genügen, um alle ihr zugeführten Kinder beherbergen zu können. Es soll deshalb für die Zeitdauer des Krieges ein Kinderhort errichtet werden, in dem auch Schulkinder außerhalb der Schulzeit Beaufsichtigung finden. Allerdings sollen nur die Kinder angenommen werden, deren Mütter nachweislich außer dem Hause durch Arbeit ihren Erwerb suchen müssen. Anmeldungen entgegenzunehmen ist Frau Bürgermeister Dr. Scheider gern bereit.

* Im hiesigen Einwohner-Meldesamt sind während des Monats Juli 1914 432 Personen, davon 231 männlichen und 201 weiblichen Geschlechts, als hier zugezogen zur Anmeldung und 418 Personen, davon 237 männlichen und 181 weiblichen Geschlechts, als von hier verzogen zur Abmeldung gekommen. Die Zugangszeit übersteigt somit diejenige des Wegzugs um 14. Unter den Zugezogenen befanden sich 44, unter den Weggezogenen 28 Personen mit selbständigem Haushalte. Die Zahl der selbständigen Haushaltungen ist somit von 3608, Stand am 30. Juni 1914, auf 3624, Stand am 31. Juli 1914, gestiegen. Weiter sind im vergangenen Monate 27 Geburts- und 22 Sterbefälle angezeigt worden, demnach 5 Personen mehr geboren als gestorben. Die Einwohnerzahl der Stadt Riesa bezeichnet sich am 31. Juli 1914 nach der hier geführten Statistik auf 16 842, und zwar 9048 männlichen und 7299 weiblichen Geschlechts, gegenüber 16 328 am 30. Juni 1914.

* Eisenbahngüterverkehr betr. Seit Sonnabend können auf gewissen größeren Eisenbahnstrecken zur Versorgung der Großstädte Dresden, Leipzig, Chemnitz Güterzüge für Bier, Getreide, Mehl, Gemüse usw. befördert werden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch noch auf anderen Strecken solche Züge gefahren werden. Um nun einen Überblick über den Bedarf zu gewinnen, fordert die Handelskammer Dresden, Albrechtstr. 4, die Beteiligten auf, ihr jeweils umgehend mitzuteilen, 1. welche Güter und diese in welchen Mengen sie nach Dresden, Leipzig und Chemnitz befördert haben wollen; 2. von welcher Verhandlung station die Güter befördert werden sollen; 3. an welchem Tage die Beförderung erfolgen möchte. Die Kammer wird dann wegen der Bestellung der erforderlichen Züge die nötigen Schritte tun. Die Kammer betont aber nochmals, daß nur Sendungen nach den drei genannten Großstädten und nur Lebensmittel in Betracht kommen. Wegen der Beförderung von Privatgütern für den Heeresbedarf wende man sich ausschließlich an die Material-Transport-Abteilung bei der Divisionskommandantur E.

* Die "Dresden. Nachr." teilen folgenden Feldpostbrief eines Dresdner Jägers mit: Mit welch heiliger Begeisterung unsere Söhne in den heiligen Kampf ziehen, erfahren wir aus den Feldpostbriefen, von denen am Freitag die ersten in Dresden eingegangen. Ein junger Dresdner, der im Jäger-Bataillon Nr. 18 dient, schreibt an seine Eltern: "Liebste Eltern! Endlich sind auch wir fort. Unser Ziel kann ich Euch leider noch nicht mitteilen. Mit Begeisterung sind wir ausgezogen, mit Begeisterung und hingebender Liebe überall versorgt und gepflegt worden. Mit Begeisterung wollen wir in den heiligen Kampf ziehen. Weinen nicht um mich! Sorgen für alle! Die Zeit ist ernst! Doch Deutschland ist erwacht. Seid ruhig! Blick getrost in die Zukunft und habt Vertrauen an Euren Sohn! Sie alle, Mann wie Frau, halten aus bis zum letzten Atemzuge. Seid an, 65 Jahre alte Greise stellen

freiwillig sich in die aktive Mannschaft ein. Dann weiter: Wie sind unsere Bahnstreichen bewacht? Nicht Militär ist's, nein, hauptsächlich Kreis-, Schüler in Mülze mit dem Gewehr. Und, horcht auf: deutsche Mädchen! Im brautlichen Schmuck, mit wogenden Busen und blühendem Auge stehen sie mit dem Gewehr auf Posten gegen welschen Überturm und slawische Tücke. Welch ein Volk ist das deutsche Volk, wenn es erwacht ist! Einig und stark, deutsch bis ins Mark! Darum verzögert nicht, wenn auch Euer Sohn sein Leben seiner Heimat weicht. Seid stolz darauf und helft auch Ihr mit an unserer heiligen Sache. Frankreich wird Deutschlands Söhne fürchten. So lange ein Deutscher noch regt die Hand, betrifft kein Fremdling sein Vaterland. Überall unter uns werden schon Stimmen laufen, die besagen: Wir wollen gern auf Löhnung verzichten. Aber nur an den Feind! Seid stark! Seid innigst gebrüderlich und gegliedt von Eurem Sohne Gerhard. Gott mit uns!"

* Das sächsische Staatschuldbuch. Der Ausbruch des Krieges legt es jedermann nahe, sein Eigentum an Wertpapieren und Geld so sicher als möglich unterzubringen. Hierzu kann die Benutzung des Staatschuldbooks nicht genug empfohlen werden. Inhaber von unverlöschenen 3 prozentigen R. S. Staatschuldverschreibungen (braune und grüne Rente) können allen Zuständigkeiten, die in Kriegszeiten ihren Besitz an solchen Wertpapieren mehr als sonst gefährden, vorbeugen, wenn sie ihre Schuldverschreibungen bei der Staatschuldenbuchhalterei in Dresden, Augustusstraße, geöffnet werktags von 8—3 Uhr, oder bei der Voitriedeckensche in Leipzig, den Hauptzollämtern in Chemnitz, Plauen und Zwickau oder bei einer Stationsscheine der sächsischen Staatsseisenbahnen — diejenigen in Dresden, Leipzig, Chemnitz, Plauen und Zwickau aufgenommen — einlösen und in eine Staatschuldbuchforderung umwandeln lassen. Man kann aber auch bare Geld bei einer dieser Dienststellen oder bei der Finanzhauptstelle in Dresden eingehen und dadurch unmittelbar eine Schuldbookforderung mit März/September-Zinsen erwerben. Dieser Weg bietet ebenfalls nicht nur eine unbedingt sichere, sondern bei dem jeyligen Kurzstande der sächsischen Rente (71 Prozent) auch vorteilhafte Kapitalanlage, bei der eine Vergütung von fast 4½ Prozent in Aussicht steht und die Kosten des Ankaufs von Schuldverschreibungen erpart werden. Die in das Staatschuldbook eingelegten Forderungen können als Lombardspäckchen benutzt werden. Die Lombardierung erfolgt durch Eintragung eines Verpfändungsvermerks im Staatschuldbook. Über das Verfahren zur Begründung von Staatschuldbuchforderungen und alles in Bezug auf das Staatschuldbook Wissenswerte geben die bezeichneten Dienststellen bereitwillig Auskunft, sie verabreichen unentgeltlich Vordrucke und Muster zu Anträgen auf Eintragung von Buchforderungen und füllen auf Wunsch solche Anträge auch aus. Die Eintragung und die Verwaltung von Buchforderungen erfolgt gebührenfrei; nahezu kostenlos ist auch der Zinsenbezug.

* Größte Vorsicht beim Umgang mit Feuer- und feuergefährlichen Stoffen, besonders mit Spiritus und Benzin, ist jetzt überall doppelt angebracht, weil durch die Mobilisierung die Böschüsse eine wesentliche Verminderung erfahren hat. In den Berufsfeuerwehren sowohl als auch in den freiwilligen Feuerwehren ist die Mehrzahl der Mannschaften im Kriegsfall militärisch. Dies hat die Folge gehabt, daß sich sogar die Berufsfeuerwehren der Großstädte nach Schlossmannschaften umsehen mußten, die ja schließlich zu finden gewesen sind, daß aber auf dem platten Lande und in vielen Provinzstädten die freiwilligen Feuerwehren mit der geplünderten Bedienung der Böschüsse im Brandhalle in größte Verlegenheit kommen. Die besten Böschgeräte und Alarmeinrichtungen sind wertlos, wenn keine geschulte Mannschaft zur Bedienung vorhanden ist. Auch mit der Spannung der Spritzen dürfte es im Augenblick hapern,

da die brauchbaren Pferde des Landes für die Armee ausgelaufen werden sind. Angesichts dieser Tatsachen erhalten die Pflichtfeuerwehren erhöhten Wert. Zum Dienst bei diesen Pflichtfeuerwehren kann jedes Gemeindemitglied herangezogen werden, soweit nicht schwerwiegende Gründe für die Befreiung vorliegen. In vielen Gemeinden werden sich also in nächster Zeit vermehrte Übungen der Pflichtfeuerwehren im Interesse des Gemeinwohls notwendig machen. Erfreulicher wäre es aber, wenn sich von den in der Heimat verbliebenen gesunden Männern möglichst viele zum freiwilligen Feuerwehrdienst melden würden, denn es gilt nicht nur vorübergehend, sondern auch dauernde Übungen, die durch den Krieg entstehen, auszufüllen, damit das Königreich Sachsen den Ruf behält, bezüglich seines Feuerlöschens und seines Feuerlöschwesens an der Spitze aller deutschen Staaten zu stehen. Wesentlich würde es zur Verhütung von Bränden beitragen, wenn Bündhüter und Feuerwehrmänner ständig unter Verschluß ständen, damit die Kinder sie nicht zum Spielen verwenden können. Auch empfiehlt es sich, Böden und Keller sowie Lagerräume für Stroh und andere leicht brennbare Stoffe nur bei Tage zu betreten. Auch im Walde, wo zum Löschzweck größerer Brände ein großes Menschenauftreten nötig ist, sollte man jetzt doppelt vorsichtig sein. Hier können schon zu normalen Zeiten ungemein hohe Werte durch Unachtsamkeit vernichtet werden. Sollte aber trotz aller Vorsicht ein Brand entstehen, so suche man ihn durch Wasser oder Aufwerfen von Erde oder Sand im Neime zu erschlagen, rufe schnellstens die Feuerwehr und schließe Türen und Fenster des Brandraumes. Die Grundlage alles Feuerlöschwesens ist nicht die Abschaffung großer Brände, sondern die Verhütung desselben durch Unterdrückung des Feuers im Entstehen. Böswillige oder schläfrige Brandstiftung wird außerdem jetzt schwerer bestraft, als in Friedenszeiten.

* Der Andrang der zu den Fahnen einberufenen Referendare zu der zweiten juristischen Staatsprüfung war während der ersten Mobilisierungswoche überraschend stark. Bis zum Ablaufe des siebten Mobilisierungstages haben sich ihr nicht weniger als 64 Referendare unterzogen, die sämtlich zu Assessoren ernannt werden konnten. Von ihnen hatten 29 am Tage der militärischen Prüfung oder tags zuvor die schriftliche Notprüfung abgelegt. Neun Referendare, die bereits eine oder mehrere der nach der Prüfungsordnung vorgeschriebenen fünf Probearbeiten beständig gezeigt hatten, war die schriftliche Notprüfung erlassen worden.

* Die in Evangelicis beauftragten Herren Staatsminister haben genehmigt, daß am 10. Sonntag nach Trinitatis, 15. August dieses Jahres, eine allgemeine Landeskollekte für die Zwecke des Notenkreuzes gesammelt werde. Die fünf an diesem Sonntag stattfindende Landeskollekte für die Mission unter Israel und die Evangelisationsarbeit im Heiligen Lande fällt vorläufig aus. Ein Verordnungsblatt des Evangelisch-lutherischen Landeskonsistoriums, das die begünstigte Verordnung enthält, ist in Vorbereitung.

* Kriegshumor. Unaufhörlich rollen die Militärs, reich mit Gold geschmückt, durch alle Bahnhöfe der Ost- und Westgrenze zu. Der begeisterte Empfang, der unseren tapferen Jungen auf den einzelnen Stationen von der alle günstigen Positionen in der Umgebung des Bahnhofs befehlt haltenden Menge bereitet wird, wird von ihnen durch begeisterte Hurrau und das Singen patriotischer Lieder beantwortet. Die herzliche Begeisterung, die alle die in den Krieg ziehenden Streiter bereitet, kommt aber nicht allein in diesen Liedern und Hurras zum Ausdruck, sondern auch in anderen "Kundgebungen", die im Verlaufe des Krieges und momentan bei seinen Marsch- und anderen Straßenzügen von ebenso großer Bedeutung sind: in dem Kriegshumor. Diesem Humor können die siegreich allerdings nicht durch Gesang weithin schallender Lieder Ausdruck geben, dagegen bestigen sie aber ein Publikations-

ungen. Das Abschaffnachrichten, auch in Auslandes Spende zum
Sofor und die Bevölkerung und Gewerbe, nämlich die
Wirtschaften der Menschen. Worte sind oft mit Bedeutung
und ernsthaften Gedanken gegen andere Gedanken gesetzt.
Das „Guten“ Wort ist bekannter Weise: „Der Kriegsgeist,
der nicht für die Freiheit ist!“ — „O Kriegsgeist, o Kriegsgeist,
wie kann man dir danken?“ — „Wein Kriegsgeist, wie
wollen wir mit Wein und Wein.“ — „Vater Krieg ein
Krieg!“ — „Das ist König Peter, der Attentäter.“ —
„Krieger, du musst verbergen!“ — „John Bull, wie kann
du den Frieden ruin!“ — Das „Krieger“ Krieg! führt
Gedanken zu den Begräbnissen gefestigten Weise an: „Krieg
ist Kriegsburg.“ — „Krieg nach Paris.“ — Die Russen
sind alle Wertheiter, die Herz ist ein finstres Soh; die
Russen sind auch nicht viel besser, aber Russen integren
sich doch. — Der Hauptmann hat besoffen, den Kriegsgeist
zu halten. — Die Kriegsgeist ist witz und schön, in Heidelberg
ist Kriegsgeist. — Die Russen wie die Sowjeten, die sollen
die Russen. — Russische Wier, französische Gott, preußische
Gott, das kommt. — Das russische Volk muss bewusst sein.
— „Vater Krieg ein Krieg, Vater Gott ein Gott.“ — „Der
Kauf hant den Krieg, 3 Schlag 10 Uhr.“ — Weißlinger
Kriegsluste sind fröhliche Brüder, die schlagen alle Russen
nieder. — Geschichten der Russen, kommt ja nicht nach
Russen, denn Russen sind keine Dummen; die
schlagen dich Rumpf in Klump. — Wie sind Russen. — Es
sind alle russischen Angestellten. — Russen, Russen, Russen,
alle sollen sterben, Deutschland soll leben.

* Der Generalstab des Heeres erfüllt alle
Zeitungen, folgende Mitteilung fordert in Speckfeld auf:
zunehmen und in den nächsten Tagen täglich zu bringen:
Der Automobilverein unterliegt zurzeit durch das
seinen großen Unzug ausgezeichnete fortgeschreite Mahlzeit und
Mahlzeiten der schwersten Führung. Ein höheres österreichisches
Offizier, der sich im Automobil von Wien nach Berlin brachte,
wurde um ein Haar erschossen. Seine Reise, die selbst-
verständlich eine wichtige und eilige Mission war, ist um
12 Stunden verzögert worden. Der Generalstab des Heeres
weist nochmals nachdrücklich darauf hin, daß sein ver-
hältnis oder feindliches Automobil sich mehr im Range
befinde. Jedes Auto, das zur Zeit steht, befindet sich mit
wichtigen Kutschern zum ersten im Dienste der Landesver-
theidigung. Die Interessen der Landesverteidigung verlangen
natürlich, daß dem gesamten Automobilverein seinerlei
Gebühren in irgend einer Weise und von keiner Seite
nicht gemacht werden. Österr. Wörterden werden erachtet,
dass dafür zu sorgen, daß diese Mitteilung schauet und auch
auf den platten Bands und in den Wörtern bekannt wird.

* Zeppelinluftschiffe dürfen unter keinen Um-
ständen, Fliegende nur dann beschossen werden, wenn sie mit
Sicherheit als feindlich erkannt werden.

* Gröba. Im heutigen Einwohnermeldeamt gelangten
im Monat Juli 885 Personen zur An- und 186 Personen
zur Abmeldung. Die Zugangszahl übersteigt somit die Be-
völkerung um 170 Personen. Im heutigen Standesamt sind
16 Geburten und 6 Sterbefälle angemeldet worden, wihin
sind 12 Personen mehr geboren als gestorben. Die Ein-
wohnerzahl betrug Ende Juni 1914 6289, Ende Juli 1914
6490.

* Dresden. Der Verband Sächsischer Industrieller
hatte für Sonnabend, den 8. 8. 1914, nachmittags seine
Mitglieder aus Dresden und näherer Umgebung zu einer
Besprechung über die durch den Krieg geschaffenen wirt-
schaftlichen Lage eingeladen. Mehrere hunderte Mitglieder
des Verbands hatten dieser Einladung Folge geleistet.

Herr Geheimer Kommerzienrat Lehmann wies in seinen

einleitenden Worten auf den Ernst der gegenwärtigen

wirtschaftlichen Lage hin und betonte, daß angeblich

dieser eine Aussprache zwischen den Mitgliedern vieler-

heit gewünscht werden sei. Herr Syndicus Dr. Giese-

mann hielt hierauf ein einleitendes Referat, in welchem

er die angeblich der Kriegslage ausgeworfenen Fragen

in bezug auf das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und

Arbeiter, in bezug auf Sicherungsverträge und Abnahme-
verpflichtungen, auf den Austausch von Arbeitern zwis-
chen Industrie und Handwirtschaft, in bezug auf Be-
kehrsverhältnisse und die Fragen der finanziellen Flüs-
zung sowie auf Vorbeugungsmaßregeln gegen Stör-
ungen des Wirtschaftsbetriebes eingehend erörterte. Er

machte ferner Mitteilung von der Gründung eines

Kriegsausschusses der deutschen Industrie, der vom Bund

der Industriellen und vom Centralverband Deutscher

Industrieller in Berlin gebildet ist, und berichtete weiterhin über die vom Verband Sächsischer Industrieller

für Wahrung der Interessen seiner Mitglieder unternom-
menen Schritte. An den Vortrag schloß sich eine ein-
gehende Aussprache, an der sich gegen 35 Herren beteiligten.

an. Als gemeinsame Auffassung der Versammlung trat einmütig zurage, daß in bezug auf das Ver-
hältnis des Arbeitgebers zu seinen Angestellten und Ar-
beitern eine mögliche Wiederbeschäftigung der Ange-
stellten und Arbeitern als erwünscht angesehen und emp-
fohlen wurde, soweit es möglich ist, da die Belegschaft nicht
völlig stillzulegen und die Arbeitnehmer und Angestellten zu
entlassen, sondern das gesamte Personal ebenfalls unter
Verkürzung der Arbeitszeit weiterzubeschäftigen. All-
erdings wurde der Appell an die Aufsichtsstellen gerichtet, an
die Angestellten der einberufenen Angestellten und Ar-
beitern zum mindesten einen Teil der Wagnisse verantwortig
zu übertragen, soweit die einzelnen Unternehmungen
hierzu in der Lage waren. Weiter wurde empfohlen, an
die nicht zu den Bahnen eingezogenen Arbeitern und An-
gestellten vorzuherrschen und sie aufzufordern, auf einen
Prozenten ihrer Belegschaft zugunsten eines Fonds zu ver-
zichten, der den Familien der ins Feld Gesetzten zu-
gute kommen soll. Da einzelne Betrieben sind bestrebt
Dienstboten derselben unter allfälligen Zustimmung
der Beteiligten getroffen worden. Einmütig reiste sich

die Versammlung ferner auf den Standpunkt, daß An-
nullierungsmöglichkeit von Kutschern, die häufig mit Ausbruch
des Kriegs begründet werden, keine Rechtsfähigkeit
besitzt und das hiergegen seitens der gesamten In-
dustrie entstehen Stellung genommen werden muß.
Schwierige Erörterungen rief die Frage hervor, inwieweit
die Leistung des Reiches getroffenen Maßnahmen zur Ab-
milderung wirtschaftlicher Ketten als ausreichend zu betrachten
seien. Die Erörterungen hierüber ergaben, daß in der
sächsischen Industrie gegen ein allgemeines Moratorium
lebhafte Debatten bestehen, da absonst zu be-
fürchten ist, daß auch bisherigen Kreis, die sehr wohl
in der Lage sind, ihren Verpflichtungen nachzukommen,
unter dem Schutz des Moratoriums davon Abstand nehmen
würden, dies zu tun. Außerdem hielt es aber die
gesamte Versammlung für dringend erforderlich, daß
sofort ein allgemeines Moratorium für Wechsel und
Schieds in Kraft trete, um den Übergang in normale
wirtschaftliche Verhältnisse zu erleichtern. In diesem
Sinne sollen seitens des Verbandes weitere Schritte un-
ternommen werden. Schließlich wurde der Wunsch aus-
gesprochen, daß Staat und Kommunen, die ihrerseits
jetzt auf Sicherstellung und Zahlung ihrer Forderungen
bedacht sind, auch dasselbe gegenüber der Privatin-
dustrie tun. Hierbei wurde auch angeregt, daß Rautionsstel-
lungen an Staat und Kommunen teilweise zurückgegeben
werden möchten.

Oberlöhnl. Der Gemeinde Oberlöhn wurden
als Spende die Kosten einer unterbliebenen Reise übergeben, nämlich 100 M., für die Sanitätskolonne vom Roten Kreuz
der Löhnberghäfen, 100 M. für hilfsbedürftige Familien
von Kriegsteilnehmern der Reichs- und Oberlöhn-Madebach
und 800 M. dem Landesverband Sachsen für das Rote
Kreuz; letztere Summe ebenfalls zur Hälfe für Vogtland-
zwecke und zur Hälfe für hilfsbedürftige Familien von
Kriegsteilnehmern.

Groß-Gotha. Kriegsbegeisterung überall, bei
Jung und Alt! Davor auch aus Groß-Gotha ein Bei-
spiel. Ein in einem Niedersächsischen Werk beschäftigter, 51-
jähriger Familienvater, ehemaliger Kavallerist, meldet sich
bei seinem Regiment in Dresden, wo man seine Ein-
stellung mit Höflichkeit auf sein Alter jedoch verzögert.
Darauf geht er noch Ostholz und meldet sich bei den
Ulanen; er will auf jeden Fall mit hinaus, er sei gesund
und könne den Dienst noch ebensoviel wie ein Junger er-
tragen. Seine vorsichtige Militärkapitäre verloren den
Regimentschef, auf die Witten des heimlichen Kriegs-
zählers eingegangen und ihn untersuchen zu lassen. Er wird
für völlig gesund befunden und zu seiner Freude mit ins
Feld gesetzt. Das ist deutsche Soldatenkunst.

Hausen. Im soeben Wasser füllte in Karlsdorf
bei Hausen das 4½-jährige Söhnen des Steinarbeiters
Krause, das auf den Kochkessel getreten war und den
Deckel zur Seite geschoben hatte. Das Kind wurde von
den herbeiliegenden Mutter aus dem Kessel gezogen, starb
aber nach wenigen Stunden.

Bittern. Der Vorstand des Verbandes Südbauhauer
Rekontakassen hat beschlossen, die zwei im Wolke des Zon-
berges bei Bittern gelegenen großen Genesungsheime des
Verbandes für das Rote Kreuz zur Unterbringung von
Verwundeten zur Verfügung zu halten. Bündschule würde
das neue Schulungshaus dazu herangeben; wenn
Bedürfnis vorliegt, soll auch das untere Genesungsheim
bereitgestellt werden. Damit wäre die Möglichkeit gegeben,
in Bittern etwa 150 bis 200 verwundete Krieger
unterzubringen.

Franzenberg. Der heutige Geschäftsführerverein
beschloß, die für September dieses Jahres geplante Feier
des 50-jährigen Bestehens ausfallen zu lassen und den für
die Durchführung der Feier ausgeworfenen Betrag unter-
stützt dem Stadttheater zu übergeben zur Unterstützung von
Familien, welche infolge des Krieges in Not geraten sind.
Auch die Jubiläumsausstellung des Vereins wird verschoben.

Raudorf bei Freiberg. Die Bewohner unserer
Ortschaft haben die gesamte ihnen zugehörende Einschätzung
für Einquartierung von Soldaten und Mannschaften während
der Mobilisierung dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt.
So handelt sich um mehrere hundert Mark.

Messene. Herr Hermann Dümmer hat die bei ihm
wohnenden Familien, deren Kinder zum Kriege einberufen
sind, bis zur Beendigung desselben von der Abfahrt der
Wagen befreit.

Neugersdorf. Bei der Feier des 25-jährigen Be-
stehens des Oberspreetalen Bezirkvereins für Innere Mission
herrschte Kommerzienrat O. Hoffmann, der seit Bestehen des
Vereins zum Vorstand gehört, eine Jubelgabe von 5000 M.

Görlitz. Ein Umgangsmann, der täglich der Paulus-
gemeinde in Görlitz-Krämerthal 3000 M. stiftete, hat
jetzt diese Summe auf 5000 M. erhöht. Sie soll zur Er-
richtung von elektrischer Beleuchtung Verwendung finden.

Waldheim. Der heutige Freimaurerclub hat sein
gesamtes Vermögen in Höhe von 1000 Mark zur Ver-
wendung für die in Waldheim von Kriegsnot betroffenen
zur Verfügung gestellt.

Saalfeld. Die Königliche Kreishauptmannschaft Saalfeld
hat für ihren ganzen Verwaltungsbereich die Höchstpreise
einheitlich festgesetzt. Danach bezogenen diese zum Beispiel
für das Pfund Weizenmehl 25 Pf., Roggengehl 22 Pf.,
Getz 15 Pf., Getz 12 Pf., Wurstzucker 15 Pf., Getz
20 Pf. Nicht je nach der Qualität 20 bis 25 Pf., für den
Sauer Getreidekorn darf nicht mehr als 22 Pf. für den
Sauer Getreidekorn nicht mehr als 4.50 M. gefordert
werden. Beim Einzelserkauft von Kartoffeln soll jedoch
die Kugel bis 8 Pf. für das Pfund verlangt werden dürfen.
Die Höchstpreise müssen durch einen von außen sichtbaren
Aufhang am Verkaufsstand zur Kenntnis des Publikums
gebracht werden. Die Überrechnung der Höchstpreise wird
mit hohen Geld- und eventuell Freiheitsstrafen geahndet.
— Ein Wohl bei den Fahnen herbeiliegenden Straßenbahnmännern
soll nunmehr die Große Saalfelder Straßenbahnmännerei
bekommen als Schaffnerkasse etc.: *THOMAS GRUNWALD*.

hat bekanntlich auch die Große Berliner Straßenbahn
getroffen.

Wie ich aus Belgien entkam!

Von Hans Lammel, Bergarbeiter.

Es ist Nach! Oben habe ich Zeit, einige Stunden
allein zu sein, die ich brauche, um kurz meine Flucht aus
Belgien zu schildern. Die Besetzung des kleinen Bergblattes
werden daraus erscheinen, was die Unmenschen noch im
20. Jahrhundert lebten.

Montag, den 8. d. M. nachmittags erhielt ich ein
Telegramm aus Norden: „Sofort zurück, Krieg unvermeidlich!“
Nun, ich wußte es schon, aber ich war geschäftlich verhindert,
Weißfels früher zu verlassen. Ein Auto brachte mich schnell
durch die schon blickgeläufigen Boulevards. Ich nahm Abschied
von einheimischen Freunden. Manche Freunde flohen,
denn die Trennung kam ja so schnell. „Auf Wiedersehen!“
rief es. Ja: „Auf Wiedersehen!“ Vielleicht! Eigentlich
bringt mich mein Wagen nach dem deutschen Konsulat,
wo ich mich durch die demonstrierende Menge durchdränge.
Federman sofort zum Bahnhof, 645 direkter Zug bis zur
Grenze! So rufen die Angestellten vom Konsulat.

Aber zum Bahnhof, sage ich zum Chauffeur, welcher
schon Waffe macht, mich nicht mehr zu fahren. Ich ver-
spreche ihm aber guten Lohn. Unterwegs eile ich noch
einmal in meine Wohnung, um das Gepäck mitzunehmen.
In einer der Hauptstraßen sah ich die zügellose Wut des
sächsischen Volkes losbrechen, die mehr an den dreißig-
jährigen Krieg, als an das aufgelöste 20. Jahrhundert
erinnert. Alle Löden und Häuser, die in Besitz von
Deutschen sind oder auch nur eine deutsche Bezeichnung
tragen, wurden geplündert und zerstört. Ich selbst sah,
wie man auf einen Deutschen mit Schlägen einschlug. Später
erfuhr ich, daß er tot sei. Wehe, wenn sie gewußt hätten,
daß ich ein Deutscher sei, ich würde jetzt diese Seiten nicht
schreiben. Auf dem Bahnhof stand bereits der nur mit
deutschen Soldaten besetzte Zug. Gott sei Dank! Endlich
so weit! Federmann atmerte leichter auf, als sich der
Zug in Bewegung setzte; hofften wir doch, um Mitternacht
Hermsdorf zu erreichen. Es kam aber ganz anders. —
Nach mancherlei Verzögerungen ließ man uns auf dem
Bahnhof lässig liegen, wo alle aussteigen muhten, wozu
die Beamten in höhnischem Tone aufforderten. Hier mit
Frauen, Kindern und Gepäck ausgesetzt, hofften wir, wenigstens
bis zum Tagesschluß in den Wartesälen eine Unter-
kunft finden zu können. Diese aber wurden uns mittellos
verschlossen. Wir Semitellen suchten deshalb in den nahe-
gelegenen Hotels Unterkunft, die anderen aber — es regnete
schon in Strömen — versuchten nun wieder, mangels eines
anderen Obdachs, unter der Bahnhofshalle Unterkunft zu
finden. In aller Frühe des 4. August begab ich mich zum
deutschen Konsulat, wo die ganze Nacht hindurch gearbeitet
worden war. Hier lagerten wieder einige hundert Frauen
und Kinder nur notdürftig befestigt. Sie hatten ihr
heiliges Heim ohne Minnahme von Gepäck und Geld ver-
lassen, um von den Unthandlungen des Volkes verschont
zu bleiben. Der Herr Konsul sagte mir, daß er schon drei
Tage und Nächte nicht zur Ruhe gekommen sei, und daß
die Verhandlungen mit der belgischen Staatsbahn, zwei
Etagen bis zur Grenze fahren zu lassen, gescheitert seien.
Deshalb war jeder auf sich selbst angewiesen. Ich begab
mich sofort zum Bahnhof, wo sich unterdessen einige Hundert
angesammelt hatten. Ich teilte das Ergebnis der Unter-
redung mit dem Konsul mit und forderte alles auf, sich mit
anzuschließen und die 42 Kilometer lange Strecke Bütlich-
Lüben zu Fuß zurückzulegen. Die geringe Zahl von 30
meldete sich, was mancher der Zurückgebliebenen sehr bereut
hatte. So setzte sich denn der kleine Trupp mit
Sack und Pack in Bewegung. Nach 6 Kilometer langem
marsch gelang es mir, ein Fuhrwerk aufzutreiben, dessen
Führer sich nach langem Reden bereit erklärte, unser Gepäck
bis Bördeland zu befördern. Während der Unterhandlung
und des Aufladens des Gepäcks hatte sich allerlei Gestank
zu verbreiten. Der Herr Konsul hatte sich allerlei Gestank
angesammelt, das den Fuhrmann durch Drohungen zum
Absetzen des Gepäcks der Deutschen zu bewegen
suchte. Schließlich gelang es aber, die unzähligen Ver-
treter der belgischen Nationalität durch Trinkgelder summ
zu machen. Nun ging es los. Voran der Gepäckwagen,
Männer, Frauen und Kinder hinterher, von jedem spöttisch ausgeschlossen. Rufe, wie: „Nieder mit den Deutschen!“ wurden laut. Hier und da sah man wohl auch mitleidige
Frauen weinen.

Es war wirklich ein herzerreißender Anblick. So
ging es acht Kilometer weit bis zu dem südlichen Trojz,
wo wir auf starken Massen belgischer Militär stießen. Hier
wurde uns der Weitermarsch, indem gegen uns Wehrlose
Bajonetts gerichtet wurden, untersagt. Jetzt war guter
Rat teuer. Aber zurück wollten wir auf keinen Fall. Ich
ließ mich zum Kommandeur führen, welcher mir sagte, daß
wie in einer Stunde weiterziehen könnten. Aber ohne
Wagen. Zur selben Zeit stießen wir mit aus Deutschland
kommenden Amerikanern zusammen, die uns von deutschen
Truppen erzählt, was uns allen seltsame Wut gab.
Ich sprach einen jeden an. Aber der gefährlichste Teil
sollte erst kommen, denn es waren noch viele gefährliche
Hindernisse zu überwinden. Als einige mitleidige Frauen
uns Tochterinnen Wasser reichen wollten, kam herannahende
Gendarmerie mit gezogenem Schuß auf uns zu und schrie:
„Hört, Ihr verfluchten Deutschen, daß ist der Krieg!“
Gegen 7 Uhr abends stießen wir auf den Vorposten unserer
Armee, die von uns mit einem bläulichen Särmre befreit
wurden. Nach Abfingen der „Wacht am Rhein“ erzählte
uns der Lieutenant, welch ungeheure Begeisterung und Jubel
im deutschen Vaterland herrschte. Gest um 1/10 Uhr
abends erreichten wir Bördeland, wo wir in einem Hotel
die Nacht verbringen wollten. Es wurde denn auch bald
das Nachtlager aufgesucht. 1 Uhr nachts erhielt auf ein-
mal Gewehrschüsse auf der Straße. Ich eilte zum Fenster
und sah, wie Bauern auf deutsche Truppen schießen. Wir
alle eilten hinunter, mit Revolvern bewaffnet, um unseren
Gefährten als Schaffnerkasse etc.: *THOMAS GRUNWALD*.

kommt Kavallerie herangetrieben und geht gegen die Bäume vor. Sie werden zurückgeschlagen und ein Hauptmann stirbt und, in unser Hotel zurückgeworfen. Das Geschütz schüttet 30 Minuten, aber es hatte Wirkung gezeigt, 18 Tote und 28 Verwundete zeigte die Stelle unterschreitend, während man 350—300 tote Bauern zählte. Das Kriegsmaterial wurde am folgenden Morgen laut Kriegsberichterstattung vor einer Menge in Unserheit wieder abgefeuert. Unter Schutz von deutschem Militär wurden wir diesen traurigen Ort, wo wir das erste Blut ließen lassen und errichteten Graben, die Gedenkstätte, am Nachmittag. Dort wurden wir von den Einwohnern feierlich begrüßt und dankten, auch Abschied und ein Herz von Journalisten, die Höhen wissen wollten. Von hier aus kamen wir gut für unser Fortkommen, jedoch wir waren am Spätnachmittag in Tagen ankommen, wo wir Männer und alle fröhlich waren, um für unser Vaterland zu kämpfen und uns gleichzeitig zu rufen für Gott und Unabhängigkeit.

Dennoch, ihr Seelen dieser Soldaten, das ein jeder sein Teil! Wir werden fliegen, weil wir fliegen müssen! Gott wohl!

Die Einnahme von Lütich eine Leistung, die einzige Rechte.

(Berlin.) Eine Depesche des Generalquartiermeisters besagt u. a.: Nach französischen Nachrichten sollen 20000 Deutsche vor Lütich gefallen und der Platz überhaupt noch nicht in unserem Besitz sein. Durch die theatralische Verleihung des Kreuzes der Ehrenlegion an Lütich sollte dies bestätigt werden. Wir müssen mit Nachrichten zurückhalten, solange sie unsere Pläne verraten können. Jetzt können wir ohne Nachteil berichten. Wir hatten bei Lütich überhaupt nur schwache Kräfte. Die Schwierigkeiten lagen in dem überaus ungünstigen Berg und Waldegebiete und der heimtückischen Teilnahme der ganzen Bevölkerung, selbst der Frauen am Kampf. Aus dem Hinterhalt, aus Ortschaften und Wäldern feuerten sie auch auf Kavallerie und Verwundete. Ganze Ortschaften mußten zerstört werden, bis die tapferen Truppen durch den Fortgürtel gedrungen und im Besitz der Stadt waren. Ein Teil der Stadt hielte sich noch; aber sie feuerten nicht mehr. Seine Wehrhaftigkeit wollte keinen Trocken Blut durch die Erkrankung unzählig verschwinden. Man kannte das Heraufkommen der schweren Artillerie abwarten und die Stadt zusammenziehen, ohne einen Mann zu verlieren. Neben all diesem durfte eine gewissenhafte Heeresverwaltung nicht ein Wort veröffentlichen, bis so starke Kräfte auf Lütich nachgezogen waren, daß es uns kein Zweck wieder entziehen konnte. In dieser Lage befinden wir uns jetzt. Die Belgier haben zur Bekämpfung der Festung mehr Truppen gehabt, als wir uns zum Einsatz anstreben. Jeder Kämpfende kann die Größe der Leistung ermessen, die einzige Rechte.

Der deutsche Sieg bei Belfort.

(Berlin.) Das „Berl. Tagebl.“ schreibt: Gestern abend 8½ Uhr jagte ein Automobil durch den mittleren Fahrweg des Brandenburger Tors, hochaufgerichtet steht in ihm ein Generalstabsoffizier. Er legt die Hand an den Mund und ruft mit weithin schallender Stimme über den Pariser Platz: „Ein Sieg der Deutschen bei Belfort! Daß 7. Armeekorps und eine Division der Franzosen geschlagen! Geht es weiter!“ Mit dem Siegesfunke fährt er die Binden entlang zum Schloß. Die Nachacht bringt in die Seitenstraßen, Schuhläuse sprengen sie aus und binnen wenigen Minuten ist alles von einer schwärzlich-mogenden Menge erfüllt. Ein tausendfaches Hurra wölnt sich bis Binden entlang bis zum Brandenburger Tor fort. Ein Zug junger Deute bildet sich, vor dem Kronprinzipalischen Palais macht er halt. Die Kronprinzessin wird am Fenster sichtbar; sie winkt dankend der Menge zu, bis daß die „Deutschland, Deutschland über alles“ singt. — In der „Voss. Zeitung“ heißt es: Schwoll und dunkel hängt der Abend über der Stadt, nur durch einen Schleier glühen die Lampen und wie seiner Nebel liegt es über den Häuptern der Menschen, die wartend auf Nachrichten begierig in den Straßen wobeln. Es ist kurz nach 8 Uhr. Da taucht in der Friedrichstraße ein Schuhmann auf, der im raschen Tempo in die Leipziger Straße einbiegt. Er springt auf einen Wagen der Elektrischen und ruft laut: „Das 7. französische Armeekorps ist vor Belfort aufgerissen!“ Die Bürger wissen nicht, was sie von der Meldung halten sollen, dann erst bemerken sie, daß es ein Schuhmann ist, der es gerufen hat, und nun bricht der Jubel los. Der Schuhmann springt wieder vom Wagen und gibt die Nachacht weiter fort.

(Berlin.) In der „Egl. Rundschau“ heißt es: Wieder Ruhm von Sieg! Dem großen Erfolge auf dem äußersten rechten Flügel unseres Aufmarsches gegen Frankreich, der Bewegung der ersten Festung Lütich, folgt vom äußersten linken Flügel unseres Aufmarsches an der

Westgrenze, die erste Notigkeit von einem Sieg in offener Schlacht, früher als irgend jemand ersehen durfte. Die Franzosen standen hier mit genau derselben Truppenstärke im Sturm wie vor 44 Jahren, lief genau am Nachmittag dieser Schlacht bei Wörth, am 6. August in der Schlacht bei Lütich. Die Franzosen glichen einen großen Staubwirbel, er ist aufzufangen. Aber hatten sie die Nase übernommen, die bei Wörth die Deutschen schlugen. Vielleicht sollten sie das Ziel des Kriegsplanes gewollt aufzuzeigen; aber auch in dieser Nase sind sie durchgeschlagen. Die Franzosen glichen einen großen Staubwirbel, er ist aufzufangen. Aber hatten sie die Nase übernommen, die bei Wörth die Deutschen schlugen. Vielleicht sollten sie das Ziel des Kriegsplanes gewollt aufzuzeigen; aber auch in dieser Nase sind sie durchgeschlagen. Die Franzosen glichen einen großen Staubwirbel, er ist aufzufangen. Aber hatten sie die Nase übernommen, die bei Wörth die Deutschen schlugen. Vielleicht sollten sie das Ziel des Kriegsplanes gewollt aufzuzeigen; aber auch in dieser Nase sind sie durchgeschlagen.

(Berlin.) Unbeschreiblicher Jubel erfüllte die Straßen Berlins, als der Sieg unserer Truppen in Oberelsass gegen die Franzosen bekannt wurde. Er wurde fast noch begeistert aufgenommen, als die Melbung von der Einnahme Lütichs. Nachdem die Melbung beim Generalstab eingegangen war, eilte der Chef des Generalsstabes persönlich zum Schloss und verkündete die frohe Botschaft. Der Zufall wollte es, daß unter den Kunden gerade ein Regiment vorbeigezogen kam. Die Menge stimmte begeistert in die von den Soldaten gesungene „Wacht am Rhein“ ein, und bis in die späte Nacht hinein stand das Leben Berlins im Geiste der Begeisterung und Freude.

Neueste Nachrichten und Telegramme vom 11. August 1914.

(Berlin.) Die „Nord. Ull. Sig.“ schreibt: Die Befreiung von Rom, der Hauptstadt unseres Schutzmittels Logos durch eine aus der benachbarten Goldküste eingedrungene englische Truppenexpedition hat, wie wir hören, im Reichskolonialamt nicht im Vereinigten überzeugt. Wir müssen uns mit einer vorübergehenden englischen Besatzung unserer kleinen Musterkolonien abfinden und sind überzeugt, daß unsere zur Verteidigung auf militärischen Gründen wichtiger vorausreisende afrikanischen Kolonien das Schicksal Logos nicht so leicht teilen dürften. Wie es aber auch kommen mag, über das Schicksal unseres deutschen Kolonialbesitzes wird nicht brauchen, sondern auf den Schicksalslinien und in den Gewässern Europas aufgültig entscheiden werden. Diese Entscheidung können und wollen wir zufolge der Gespenst abwarten.

(Düsseldorf.) Der Brüsseler Vertreter von Wolff Telegraphisches Büro, der Sonnabend nachmittag mit etwa 1000 Deutschen Brüssel verließ, konnte feststellen, daß der Fall von Lütich um diese Zeit in Belgien noch nicht bekannt war. Durch Umfrage bei den gesuchten Deutschen habe ich festgestellt, daß die belgische Bevölkerung noch bestialischer gehaßt hat, als anfänglich angenommen war. Der Mob hat nicht einmal Frauen geschont. Es Klingt fast wie Ironie, daß der belgische Justizminister am Freitag ein Komitee eingesetzt hat, das Material gegen die deutschen Truppen sammeln soll. Unter den wegen Spionage Verhafteten befindet sich ein Prinz von Groß mit seinen beiden Chauffeuren. Der bekannte Hotelbesitzer Weber in Antwerpen ist vom Mob ermordet worden. Außerdem ist man beunruhigt wegen des Schicksals einiger bekannter Deutscher in Brüssel.

(Frankfurt a. M.) Die „Frankfurter Zeitung“ lädt sich aus Mailand melden: Vor dem deutschen Konsulat in Mailand spielen sich schwere Zusammenstöße ab. Der deutsche Konsul mußte mit dem Personal unter politischem Schutz Mailand verlassen. Auf der Durchreise durch Italien wurden sie verprügelt. Der Konsul wurde durch einen Wurf mit einer Flasche im Gesicht verletzt. Nunmehr ist der Konsul in Venetien auf italienischem Boden angekommen.

(Breslau.) Verschiedenen Blättern zufolge hat der Magistrat schwere Bädermeister bestimmt, die Vorrichtungen über das Gewicht und den Preis der Semmeln und des Brotes zu überwachen. Sie sind mit Ausweisen versehen. Es wird unzulässig mit den schärfsten Maßnahmen gegen diejenigen Bädermeister vorgegangen werden, die die Vorrichtungen des Magistrats verletzen.

(Göttingen.) Der Inhaber des „Palace Hotel“, Franz Döflinger stellt sein Hotel zur unentgeltlichen Verpflegung verwundeter Offiziere dem Kriegsministerium zur Verfügung, während er selbst sich mit seinem ganzen Personal freiwillig zum Kriegsdienste melden möchte. Unter diesen

freiwiligen befindet sich ein Oberstleutnant, der bereits sein 50-jähriges Dienstjubiläum hinter sich hat und schon einmal vor dem Feinde fiel, sowie ein 17-jähriger Offizier.

(Trier.) Spanische Pilger machen letzte Nacht bei dem Eisenbahnmastenwerk Kerhaus bei Trier erfolglos Bomben auf die Bahn.

(Wien.) Die Reichspost melbt aus Sofia: Die Rumänen haben ihre Truppen aus der Dobrudscha zurückgezogen. Die offizielle „Rambane“ bestätigt Berufe, daß nach Anfang des bulgarischen Gefechtes Rumänien in Bulgarien ein freundliches Gespräch zwischen Bulgaren und Rumänen ergangen sei.

(Wien.) Hier verliest, daß die in Österreich eine politisch-nationale Regierung gebildet hat.

(Mailand.) Ein schweres alpines Regiment zweigte sich am Großen Paradies. Sechs Personen waren an der Nordwand ab, als die an der Spitze des Gletschers marschierende Frau Odette aus Turin ins Gleiche geriet und den hinter ihr gehenden Alpinisten Moriondo mitriß. Das Gell brach. Infolgedessen stürzten von den übrigen Teilnehmern ein Mutter und der Führer in die Tiefe, wo alle vier tot liegen blieben. Die beiden hinteren konnten sich durch Engpass ihrer Hände in den Schnee retten.

(Budapest.) Kaiser Franz Josef hat als König von Ungarn 1100000 Kronen für wohlthätige Zwecke gesetzt, von denen 500000 Kronen allein für das Kreis Franz Ferdinand.

(Sukarek.) Das Blatt „Gazeta“ schreibt: Wenn die Rumänen auf eigenen Wunsch oder unter dem Drange des Verhältnisse veranlaßt seien würden, aus seiner Neutralität herauszutreten, so könnte es keinen Zweck unterliegen, daß seine günstige Stellung auf Seiten der Centralmächte wäre.

(Konstantinopel.) „Ildam“ meldet aus Russland: Die Russen räumen seit einigen Tagen die Nachbargebiete an der russisch-türkischen Grenze, wobei sie die Lebensmitteldepots verbrennen. Eine Division Kavallerie zog sich nach Kars zurück. Die Bevölkerung flüchtete nach der Türkei, ebenso viele russische Deportierte. In Anatolien sind Menschen ausgewichen. Der Polizeidirektor wurde getötet.

(Konstantinopel.) Der Tonin hebt den Widerspruch in der Politik Englands und Frankreichs hervor, die, wiewohl sie die Waffe der liberalen Ideen führen, zugleich unterstützen, daß seit acht Jahren nur seine Entwicklung darauf gerichtet hat, die liberale Bewegung in Persien, der Türkei und China zu ersticken. Es steht außer Zweifel, daß, wenn der gegenwärtige Krieg zu Vorteil der Triplettente endigen würde, die Völker des Orients keine Freiheit machen könnten.

(Stockholm.) Aus Finnland angelommene Flüchtende tellen mit, daß die Russen in Hangö aus Furcht vor einem deutschen Angriff die Hafenanlagen und verschiedene öffentliche Gebäude in die Luft gesprengt haben. Auch die kostbare Hafenanlage sei zerstört worden. Der Gesamtbetrag betrage 20 Millionen Rubel.

Infolge einer Störung an unserer Motionsmaschine konnte gestern abend unser Blatt nicht rechtzeitig erscheinen. Wir bitten unsere geehrten Freunde, die Verzögerung in der Zustellung zu entschuldigen.

Niederer Wasserstand: + 1

Schlachtewpreise auf dem Viehhof zu Dresden am 10. August 1914 nach amtlicher Feststellung. (Marktpreise für 50 kg in Mark)

Tiergattung und Bezeichnung		1	2	Gewicht
Cöthen (Mastrieb 35 Stück)		St.	St.	
1. a. Vollkeilige, ausgemästete Kühe Schätzter bis zu 6 Jahren	58-60	280-300		
b. Oberreicher ausgemästete	—	—		
c. Junge Kühe, nicht ausgemästet	58-60	28-30		
d. Kühe genährt junge — ältere ausgemästete	58-62	28-35		
e. Kühe genährt junge — gut genährt ältere	—	—		
f. Kühe genährt jeden Alters	—	—		
Bullen (Mastrieb 219 Stück):				
1. Vollkeilige höchste Schätzter	57-60	280-300		
2. Vollkeilige jüngere	58-60	28-30		
3. Kühe genährt jüngere und gut genährt ältere	48-52	91-95		
4. Kühe genährt jüngere Kühe und Küllen	—	—		
Kälber (Mastrieb 208 Stück):				
1. Vollkeilige, ausgemästete Kühe Schätzter	57-60	100-120		
2. Vollkeilige ausgemästete Kühe Küllen	58-60	90-100		
3. Kühe ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Küllen	48-52	91-95		
4. Kühe genährt Kühe und Küllen	42-47	86-90		
Kälber (Mastrieb 161 Stück):				
1. Doppelpferder	56-60	118-120		
2. Kleine Kühe (Vollmilchkuh) u. kleine Saugkühe	56-60	28-30		
3. Küchle Kühe und gute Saugkühe	50-54	90-94		
4. Kühe genährt Kühe und Küllen	40-46	80-85		
Kühe (Mastrieb 220 Stück):				
1. Küchle Kühe und Jüngere Küchle	47-51	38-40		
2. Küchle Kühe	43-46	37-39		
3. Küchle Kühe Hammel u. Kühe (Kreuzkühe)	—	—		
Küchle (Mastrieb 1450 Stück):				
1. a. Vollkeilige der jüngsten Kühe und deren Kreuzungen im Alter 8½ zu 1½ Jahre	58-65	72-74		
b. Küchle Kühe	58-65	72-74		
2. Küchle Kühe	54-56	70-72		
3. Küchle Kühe Hammel u. Kühe (Kreuzkühe)	58-65	68-70		
4. Küchle Kühe und Küchle	50-55	68-70		
Geflügelzuchung: Bei Kühen und Küchlen Rott, bei Küllern mittel, bei Schreinern langsam.				

6. Quittung

1000 Goldspenden für das "alte Ortsamt".
Sammelstelle: Stadtloft Niesa.
Mag. Schubert, Lamprecht
E. Reichart, Metzgermeister
O. Hennig
Lugemann
A. E. Schäfer, Org.
Friedrich Oberlehrer Walther
D. G.
Guts-Bewertungs-Vereinigung der
Fleischer-Innung Niesa
Sammelstelle: H. W. Geurig.
Hugo Munkelt, Niesa
Offizierskaffine 68, Niesa, eingesch. d.
O. Hauptmann Schlesier
Otto Jilgen, Niesa

Sammelstelle:
Mitteldeutsche Privatbank, Aktiengesellschaft,
Niederlassung Niesa a. G.

Großbauer Niesa, "Witt" - "Witt"

Director Hugo Schiebe
Director Otto Schiebe

E. Dubbe, Kutscherei

Otto Esparci

Richard Heyne

Danne Vorwerk

Betriebs & Kopisch

Georg Udermann

Ferdinand Schlegel

Franz Heintz & Co.

Georg Heintz & Co.

Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Notationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hähnel in Riesa.

Nr. 184.

Dienstag, 11. August 1914, abends.

67. Jahrz.

Gebet.

Großer Gott, wir sind dein Volk,
Dein Eigentum!
Ob du uns Wunden schlägst und niederrwirfst,
Ob du uns einsam machst und unsre Herzen summerschwer,—
Wie sind dein Volk, wie sind dein Volk!
Du unser Gott!
Großer Gott, du unsre Lust
Und Lebenskraft!
Schmeint auch dein Ohr oft taub dem lauter Ruf
Und blind dein Auge unserm bitterschweren Herzleid,—
Du bist doch nah, du bist doch nah.
Du unser Gott!
Großer Gott, du ginst mit uns
So manchen Weg,
Und immer neu wird uns dein Wille fund,
Der aus des Glücks und der Glücks dunklem Grunde uns
Aufwärts zu dir, aufwärts zu dir, sieht
Du unser Gott!
Großer Gott, höre unsrer Flehn,
Erharme dich!
Lass in den Stunden all, die du uns schenkt,
In lichten und in trübten nie vergessen uns den Trost
Wie sind dein Volk, wie sind dein Volk,
Du unser Gott!

Finnland wartet.

Vom Standpunkt der Kultur und des Fortschritts aus gesprochen hat der Zarismus eine Niederlage in Europa bringend nötig. Die intelligenten Kreise in Russland selbst, das ist nicht zu viel gesagt, wünschen diese Niederlage, und sehen in ihr die einzige Möglichkeit, über die reaktionäre Großfürstenklasse hinweg zu sozial gefundenen Verhältnissen für das russische Volk zu kommen. Unter denen, die ja auf die Niederlage des Zarismus hoffen, steht Finnland in vorderster Reihe. Sobald es unserer deutschen Flotte gelänge, die Küste von Finnland in ihre Hand zu bekommen, wäre die Bahn zu den überragendsten Ereignissen gebrochen.

Finnland wartet auf den deutschen Sieg. Von Seiten des Zarismus hat es seit einem Menschenalter nichts erfahren als Unterdrückung, Vorbruch und Schädigung seiner gesamten Kultur. Mit Gefängnis, Strang und Engel, mit der Verachtung nach Sibirien ist gegen die Träger des finnischen Volksvertrauens vorgegangen worden. Wenn der jetzige Zar irgendwo gebliebt wird, dann in Finnland! Wahr jehe der Reaktionskurs gegen Finnland schon einige Jahre vor der Thronbesteigung Nikolaus des Zweiten ein. Aber seine niederrichtigsten Heldenarten hat er doch erst unter diesem „Friedenszar“ verrichtet. Da wurde allen Versprechungen und versiegelten Verträgen zum hohen die finnische Verbossung mit Füßen getreten. Nachdem das Spezialkomitee für Finnland in Petersburg aufgehoben war, erging der Kaiserliche Marschall, daß die finnischen Referaten in russische Regimenter verteilt werden sollten. Der finnische Landtag lehnte das ab. Da folgte der zweite Marsch des Zaren, daß in allen Fragen, die Auhland und Finnland zugleich angegingen, der Zar allein zu entscheiden habe. Eine Riesenpetition mit über 500.000 Unterschriften rüttete diesen Schritt des Zaren, der im Grunde nicht weniger als die völlige Entwertung des finnischen Landtages be-

bunzte, rückgängig zu machen. Der Zar stand sich aber überhaupt nicht bewogen, eine solche Petition auch nur anzunehmen. Die russische Sprache sollte überall mit Gewalt an Stelle der finnischen und schwedischen eingesetzt werden. Russische Schulen wurden errichtet, russische Beamte überall eingestellt, selbst für den finnischen Senat die russische Sprache vorgeschrieben. Alle Erregung gegen diese rücksichtlose Vernichtung der finnischen Kultur war bekanntlich schon nach der Proklamation des Generalgouverneurs von Heyden eine „Verirrung“ und der Wille des Zaren wurde der finnischen Bevölkerung als „einzige Richtschnur“ gegeben. Die Befehlungen zur griechisch-orthodoxen Kirche wurden mit allen Mitteln gefordert, der lutherischen Geistlichkeit das Leben ebenso nach Kräften sauer gemacht.

Nun wartet Finnland auf Deutschland! Es ist durch seine ganze Kultur mit Deutschland schon seit lange eng verbunden. Der Abstammung nach ist das finnische Volk mit den Magyaren verwandt. Die Geschichte hat es dann Jahrhunderte lang in nahe Beziehung zu Schweden gebracht, und so kam es in den Raumkreis der germanischen Kultur. Der Kreuzzug König Erichs von Schweden 1157 brachte den Finnen das Christentum. Bischof Heinrich von Uppsala wurde der Apostel der Finnen. Dann blühte das christliche Finnland mit Schweden zugleich auf. Der erste Versuch der Russen unter Iwan IV. Waisewitsch I. im Jahre 1495 Finnland zu erobern, scheiterte. So konnte unter der Regierung des Hauses Wasa auch in Finnland die Reformation einziehen. Der erste protestantische Bischof von Abo, Martin Sköte, schickte selbst begabte junge Männer nach Wittenberg, damit sie dort persönlich die deutsche Reformation kennen lernen sollten. Unter ihnen war der eigentliche Reformator Finlands, Michael Agricola, der auch die Bibel in die finnische Sprache übersetzte. Eine schwedische Übersehung schloß sich später an. Das Lutherum hat heute noch die Herrschaft in Finnland. Unter den 2933856 Einwohnern sind heute noch 2879165 Lutheraner. Mit allen ihren Gewaltmitteln hat es die griechisch-orthodoxe Kirche noch nicht auf 50000 Anhänger gebracht. Und jene beinahe 3 Millionen finnische Lutheraner waren auf das Volk Luthers!

Erfolgreich waren die Vorstöße des Aufständums erst unter Peter dem Großen. Dann gab Napoleon I. im Frieden von Tilsit Finnland an Alexander I. preis. Dieser zwang den finnischen Landtag 1809 zur Huldigung, wobei er aber versprach, „des Landes Religion und Grundgesetze, sowie die Privilegien und Freiheiten, welche ein jeder Stand im genannten Großfürstentum besonderes und alle Einwohner desselben im allgemeinen, so höhere wie niedere, bis jetzt der Konstitution gemäß genossen haben, alle diese Rechte und Verfassungen ist unverrückt in ihrer vollen Kraft aufrecht zu erhalten.“

Der Vertrag wurde auch gehalten, bis unter Oleganov III. die panislavistische Bewegung einsetzte. Unter den drei Alexandern fand Finnland seine Kultur frei entfalten. In engster Beziehung zu den Strömungen in Deutschland hat es die Auflösung des Pietismus, den Sozialismus bei sich aufspalten gelassen. Die frühere Trennung des Volkes wurde durch eine sehr energische Vergebung gegen den Alkohol bekämpft. Die Frauen became in Finnland tatsächlich auch bereits das Wahlrecht. Es ist ein wahreres Volk, in einem tollen, aber geraden Klima, in eiem schönen und auch reichen Lande. Getreide und

Ackerbau, Bergwerke, Waldförsterei und Viehzucht sind die Grundlagen seines Wohlstandes. Der hat den Preis der Russen erweckt, und für die geistige Kultur Finnlands hat die russische Orthodoxie natürlich kein Respektabend. Daher das Bestreben, Finnland rückwärtlos für russische Interessen auszubauen und alle Bande zu zerreißen. Dieses steht mit der germanischen Kultur, mit Schweden und Deutschland, verbinden. Aller tapfere Kampf des kleinen Volles gegen den Zarismus war umsonst. Alle blutige und unblutige Opfer konnten es vor der panislavistischen Willkür nicht resten.

Und nun wartet Finnland auf die große Schlachtfunde der Weltgeschichte, die eben anbricht! Sie, wenn haupt eine, muß die Wendung bringen. So wartet Finnland auf Deutschland!

Kriegsverluste.

Sehr oft hört man heute die Ansicht, daß mit der technischen Verbesserung der Feuerwaffen auch die Zahl der Opfer wachsen müsse. Man vergibt dabei, daß sich die ganze Art des Angriffs und der Verteidigung den modernen Mordmaschinen angepaßt hat, ganz abgesehen vom Sanitätswesen, das heute auf einer hohen Stufe steht. Der Breslauer Chirurg Hermann Müller, der eine Reihe von Kriegen mitgemacht hat, teilt darüber folgendes mit:

In den friderizianischen Feldzügen betragen die Verluste an Verwundeten und Toten durchschnittlich 26 v. H., in den napoleonischen Kriegen durchschnittlich 22 v. H. der kämpfenden Truppe. Weit geringer waren die Verlusten in den Feldzügen von 1866 und 1870. So verlor in der blutigsten Schlacht des österreichischen Krieges bei Königgrätz die geschlagene österreichische Armee nur 16 v. H. ihrer Korpssstärke, und 1870 betrugen die Verluste der Deutschen nur bei Spichern und Bionville, die der Franzosen nur im Bergweisskampfe um Sedan mehr als 15 v. H. Im Korenkrieg haben die Engländer im Durchschnitt 12 v. H. die Buren weit weniger verloren. Sozusagen in dem so blutigen russisch-japanischen Krieg übertragen die durchschnittlichen Verluste selbst bei Vlajang nicht 10 bis 12 v. H., nur in der 12-tägigen Schlacht am Schaho und bei Mukden haben sie bei den geschlagenen Russen zirka 20 v. H. betragen. In den Entscheidungskämpfen bei Magenta und Solferino im französisch-österreichischen Krieg betragen die Verluste rund 10 v. H. Die Tatsache, daß die Verlustziffern trotz der Vervollkommenung der Waffen im allgemeinen geringer werden, ergibt sich zweifellosweise auch, wenn man die absoluten Zahlen der Verwundeten und Toten rechnet; sie wird am auffallendsten, wenn man diese Zahlen im Verhältnis zu der Einwohnerzahl der kriegerhaften Völker betrachtet. Man bedenke, daß Preußen zur Zeit Friedrichs des Großen nur 2½ Millionen, Deutschland zur Zeit des deutsch-französischen Krieges 46 Millionen Einwohner hatte. Trotzdem verloren die Preußen z. B. bei Preg am 6. Mai 1757 12000 Mann, die Deutschen in der blutigen Schlacht bei Bionville 16000 Mann, bei Sedan sogar nur rund 8000 Mann. Unter Berücksichtigung der Einwohner des Landes verlieren auch die großen Verluste des russisch-japanischen Krieges an Schreden, denn auch Japan besitzt eine große Einwohnerzahl, welche die Deutschlands noch übertrifft. Unter den verschiedenen Arten der Wunden sind von größter praktischer Bedeutung die Verwundungen durch Infanteriegescosse, weil die Infanterie stets die Hauptmasse der feindlichen Truppen bildet. So war es in den Kriegen 1866 und 1870. Die außerordent-

Hoffnung und Glück.

Roman von E. v. Buchholz

Sie bemerkte es mit Genugtuung. „Wollen Sie sich gar nicht dafür zu danken?“ fragte sie lächelnd.

„Da nahm er sich zusammen. „Ich werde Ihnen morgen meinen Dank senden,“ rief er. Und er griff nach der weißen Hand, die sie ihm willig überließ und preiste leidenschaftlich Küsse daraus.

Es kamen Menschen; Gertrud trat zur Seite. Möchten Sie immerhin gestört werden, jetzt hatte sie ihren Zweck erreicht. Wenn sie auch eigenmächtigen Menschen nicht zu einem bindenden Wort veranlassen könnte, so wußte sie doch nun mit Sicherheit, daß er sie liebte.

Als erste brach Frau von Landek auf. Sie war von dem Abend nicht befriedigt. Mit scharfem Blick hatte sie Ihre Schuhe beobachtet und geflüstert, daß er völlig unter dem Banne der schönen Gertrud stand. Leidenschaftlich und leichtsinnig, leicht und loscherzig, schalt sie sie. Ihren Alfred würde dieses Mädchen nicht glücklich machen.

Sie sah sich nach Ihren Kindern um und war ärgerlich, so lange suchen zu müssen. Endlich stand sie mit der Tochter in der Garderobe.

„Wo warst Du denn, Viola? Du hättest Dich auch etwas inn mich bekanntern können,“ schalt sie leise. „Und wie ausgegrenzt Du heute Abend warst! Wie oft soll ich Dir sagen, daß das nicht schäiktig ist.“

Sie nahm Ihren Abendmantel um, und läßt dabei aufmerksam ihrer Tochter ins Gesicht. „Was ist Dir denn, Kind, Du siehst ja so fleißig aus? Ausschlag ist es doch nicht? Du hast Dich gewiß zu stark eraußt, das kommt davon! Aber nun beeile Dich, Viola, wie lange soll ich denn warten?“

Viola sah plötzlich sehr eigenmächtig aus. „Was schläfst Du fortwährend, Mama, ich bin doch kein kleines Kind mehr!“

Die Mutter warf ihr einen erstaunten Blick zu und wollte festig antworten, aber sie unterdrückte es; das Mädchen in der Garderobe brachte eben die Überraschung der Damente.

Als der Wagen in Herrenkleid anlangte, war es 8 Uhr. Gähnend sagte Frau von Landek ihren Kindern gute Nacht. „Gehe leise zu Bett, daß Du Magdalene nicht stößt!“ rief

sie Viola nach, und beschattete das Licht, damit sie nicht mürrisch wird.“

Als Viola in ihr Schloßzimmer kam, stellte sie nicht das Licht, sondern die große Lampe an. Mit dieser in der Hand ging sie in Magdalenes Zimmer, stellte die Lampe mitten auf den Tisch und beugte sich über das Bett.

Sie rüttelte die Cousine wach. „Guten Morgen, Langschläferin. Es ist schon 8 Uhr!“ Sie lächelte. „Bist Du nun ganz mürrisch? Nun, so will ich Dir die große Neuigkeit verkünden: Ich habe mich verlobt.“

Magdalene rieb sich den Schlaf aus den Augen, dann richtete sie diese voll Erstaunen auf die Cousine.

Viola lachte noch mehr: „Kommt Dir das so unerwartet. Eigentlich hat mir der Hansen doch schon lange genug den Hof gemacht, jetzt muß ich wohl sagen Walden. Du jes! das ist ein langer Name, da nenne ich ihn lieber Wald! Das paßt besser, dabei denkt man an einen guten, gehorsamen Hund. Was macht Du denn da für Zeichen? Ach so, ob ich ihn liebe? Natürlich, Märtchen, er ist doch guter, anständiger Kerl. Er wird ein sehr bequemer Ehemann sein, auf Wort! und ist überhaupt nur den Jungen zuwidern.“

Sie hatte ziemlich gedankenlos fast dieselben Worte gebräucht wie Waldemar und lachte fortwährend übermüdig vor sich hin, wie über einen gelungenen Spott.

Die Alten sind schauderhaft, doch die werden ja kaltgestellt, wenn wir heraußen. Sie wollen nach Elshausen ziehen, dann führt mir Sie los.“ Sie strich sich über das Gesicht. „Gott, was mich der Wald geföhrt hat, das war schon deinem nicht mehr schön. Und wie verließt er mich auch mit seinem lieben guten, brauen Schatzgesicht; es war eigentlich zum Tollachen.“

Magdalene dachte, daß für eine eben verlobte Braut die Kritik über den Brüdermann reichlich objektiv wäre.

Sie umarmte die junge Verlobte zielich und drückte ihre mit feuchten Augen einen herzlichen Kuß auf die Lippen. „Sieht Du, Magdalene, von Dir weiß ich, daß Du mir aufrichtig Glück wünschst und darum habe ich Dir zu allererst die große Neuigkeit mitgeteilt, die anderen werden es morgen erfahren, wenn der Wald in Wicks erscheint und mir nicht anhält. Weißt Du, ein komisches Gefühl ist das doch!“

Das Gefühl mußte ihr tatsächlich so erscheinen, denn sie

war eitel, übermut und neigte Magdalene mit ihren feuchten Augen: Sie nahm die Sache sentimentalier als sie selber.

„Denke doch, wenn ich verheiratet bin, kann ich machen, was ich will, und keine Mama hat mir deinen zu reden. Da werde ich schon mit meinem Wald lustig und fidel zusammenleben.“

Sie nahm die schwere Lampe vom Tisch und tanzte mit dieser Last leicht und graciös wie eine Sylphide aus dem Zimmer. „Gute Nacht, Philisterchen, und träume von meinem Wald. Ich bin nicht eifersüchtig.“

Am nächsten Mittag zur Besuchszeit röste die Großmutter elegante Halbhaube auf den Hof.

Frau von Landek bemerkte es mit unzufriedener Miene. „Der Hansen kommt immer, wenn es nicht paßt. Zu albern von ihm, uns heute zu besuchen, wo wir doch erst gestern zusammen waren und heute spät aufgestanden sind.“

„Viola, sage mal Alfred, daß er ihn empfängt. Wir Damen lassen uns nicht sehen; er kann merken, daß er stört.“

Viola verbarf ihr schlankes Gesicht in ihrem Taschentuch und lief leichtfüßig hinaus. Sie führte nicht den Mistzug aus, sondern suchte Magdalene auf. „Zeigt mir da da Schade, daß ich nicht hören kann, wie sich die Sache entwickelt! Ich bin weggeschickt worden. Ach, Magdalene, es ist doch reizend, daß mir niemand beschreiben kann, wenn ich erst Frau bin!“

Frau von Landek war ungeheuer bestürzt, als sie gerufen wurde und der junge Baron Hansen um die Hand ihrer Tochter anhielt. Sie hatte sich in Gedanken so viel mit der Herzangelegenheit ihres ältesten Sohnes beschäftigt, daß sie der wahre Freund von Hansens häufigen Besuchen entgangen war. Und Waldemar behauptete, Violas Neigung gewiß zu sein.

Viola wurde gerufen. Nicht im geringsten verlegen, ließ sie sich von ihrem geliebten Wald in die Arme nehmen und küsste, was diesmal etwas gemäßigter als gestern gleich und nahm halbduldig die Versicherung entgegen, immer auf Händen getragen und bis in Ewigkeit trenn und innig geliebt zu werden.

Er war selig, als er ihr den Verlobungsring auf den Finger steckte. Längst nahm Viola die Gratulationen der Familie entgegen, selbst Onkel Heinrich bekam einen Kuß auf die Stirnengegend — ein souff von ihren Lippen beharrlich gewidnes Terrain.

Die Entwicklung des Krieges hat diese zwei verschiedene Meinungen nicht gelöst, aber eigentlich nicht verschoben; denn man hat gelernt, sich den gewaltigen Veränderungstypus, wie sie die modernen Kriege sind, zu entziehen. Deutscher Kämpfer hat das aus eigener Erfahrung im Jahre 1866 bei der Übergabe der französischen Armee am Rheinsee gesehen. Die Engländer waren aus einer Reihe von Gründen, darunter zahlreichen schweren Schäden, Tag und Nacht ganze Zonen von Waffen auf die Stützen; es war im Lager Konzilium kaum ein Quadratmeter zu finden, auf dem nicht mehrere Kanonenkugeln aufgeschlagen waren. Und das Resultat? Eine ein Gewundene oder Zeiter und Jahr englische Gesellschaft, trotzdem während der gewaltigen Veränderung immer ein Geschäft auf 36 Stunden beobachtet war. In derselben Zeit hatten sich diese unter dem heftigen Wind und der gewaltigen Veränderung dessen in die Höhe eingezogen, nemlich unerträgliche Städte angelegt, doch ihnen weiter Schäden nach Granaten, nach Fliegenbomben etwas anhaben vermochten. Es gilt eben auch heute noch der Tag, daß auf jeden Tonnen und Verwundeten erheblich mehr Metall kommt, als es selbts wiegt. Besonders anders sind die Verhältnisse bei Bürgerkriegen. Bürgerkriege sind die blutigsten und unerbittlichsten Kriege, die es überhaupt gibt, und das einzige Beispiel eines Bürgerkrieges aus moderner Zeit zeigt schreckliche Verluste: 88 bis 40 u. s. d. betragen die Verluste der Konföderierten im amerikanischen Bürgerkrieg, die Gesamtverluste des Krieges betragen eine halbe Million Tote und zwei Millionen Verwundete, und allein in dem blutigen Kampf bei Gettysburg am 2. und 3. Juli 1863 verloren die Konföderierten 34 000 und die Unionssoldaten 55 000 Mann.

Ariegsnachrichten.

Erfolgreiche Fahrt eines "Zepelinflugzeuges".

Wie das „Berliner Tageblatt“ nach der „Römlischen Zeitung“ meldet, ist das Luftschiff „S. 6“ am Donnerstag früh um 8½ Uhr von einer Kreuzfahrt aus Belgien zurückgekehrt. Von seiner erfolgreichen Fahrt erfuhrn wir zuverlässig folgendes: Das Luftschiff hat sich in dem bei Lüttich entstandenen Kampfe in hervorragender Weise beteiligt und konnte sehr wirksam eintreten. Aus einer Höhe von 600 Metern wurde die erste Bombe geworfen. Es war ein Erfolg. Darauf ging das Luftschiff bis auf 300 Meter hinunter und schleuderte weitere 12 Bomben, die sämtlich sofort explodierten. Infolgedessen stand die Stadt Lüttich an mehreren Stellen in Flammen. Die sämtlichen Bomben hat ein Unteroffizier der Besatzung aus der hinteren Kanzel geworfen. Es war nach der Landung des Luftschiffes unter den laufenden Zuschauern Gegenstand begeisteter Handgebungen. (Vorzeit Montag abend durch Aufhang bekannt gegeben. D. Red.)

Die Franzosen bei Wülhausen zurückgeworfen.

Aus Berlin wird amtlich gemeldet: Der von Velfort ins Oberelsch nach Wülhausen vorgedrungene Feind, anscheinend das VII. französische Armeekorps und eine Infanteriedivision der Besatzung von Velfort, sind Montag von unseren Truppen aus einer verdecktenstellung westlich von Wülhausen in südlicher Richtung zurückgeworfen worden. Die Verluste unserer Truppen sind nicht erheblich, die der Franzosen groß. (Vorzeit Montag abend durch Aufhang bekannt gegeben. D. Red.)

Übermals eine russische Kavalleriedivision an der Ostgrenze zurückgeschlagen.

Drei im Grenzgebiete Syrien-Libanon stehende Kompanien, unterstützt durch heranrückende Feldartillerie, haben

die über Rosellen auf Gletschen vorstoßende russische Kavalleriedivision über die Grenze zurückgeschlagen. (Vorzeit Montag abend durch Aufhang bekannt gegeben. D. Red.)

Grenzübergeschossener französischer Flieger.

Ein französischer Flieger, der über Wiedenholz fliegen wollte, wurde geschnürgeschossen.

Überblickliche Stimmung an der Ostgrenze.

In der Besetzung an der Ostgrenze ist an Stelle der ersten Versorgung eine neuemendete Straße und Bauschicht getrieben, die selbst von der Nachfrage nach der Friedensförderung Englands nicht im geringsten gefordert wurde. Es ist die Hoffnung, daß es gelingen werde, den Krieg in seinen Entscheidungskämpfen im Heindeland hindurchzutragen. Zwischen Dobrynia und Rypin trafen unsere Truppen einen Haufen zufälliger, noch nicht eingetriebener Reisewagen. Diese ergänzen, die hätten sich in Dobrynia stellen sollen, in dessen Nähe lag, die ihrem Interesse niemand um sie gekümmert. Es habe auch an den nötigen Sachen, besonders an Kleidern, gefehlt, und so wären sie einsch wieder umgetragen. Die Friedensförderung Russisch-Polen empfing unsere Krieger mit Jubel, als sie über die Dresdner in Sudetien eintraten, riefen ihnen die Beute zu: Kommt, kommt, wie wollen gern Deutsche werden, und die polnischen Bauern, scheiden unsere Soldaten aus Heindeland, suchen das Beste von Ihren Vororten heraus, um es den Feldgrauen vorzufügen.

Kämpfe der österreichischen Truppen an der montenegrinischen und russischen Grenze.

Aus Wien wird gemeldet: Auf dem üblichen Kriegschauplatz zeigten die Montenegriner gestern und vorgestern große Angriffsanstalt gegen die österreichisch-ungarische Grenze. Am 6. d. M. brachen sie in einer Stärke von 4000 Mann gegen die Grenzposten östlich der Festung Trebinje vor. Der Verlust der österreichischen Truppen betrug 1 Offizier und 21 Mann, doch bedeckten 200 tote Montenegriner die Walfat. Ferner sah man zahlreiche Schwerverwundete sich zurückziehen. Am 9. d. M. in der Frühe versuchte eine andere montenegrinische Abteilung den Posten Sab bei Novo-Sabac zu überfallen. Die Besatzung entdeckte jedoch den Anschlag und rückte ihn rasch zurück. Der österreichisch-ungarische Kreuzer „Szigetvar“ erschien vorgestern vor Antivari und zerstörte die dortige montenegrinische Funktionierung durch Granatenwerfer vollständig. An der Grenze Ost- und Mittelpolens erneuerten die Russen gestern früh ihre Verbindungen, in österreichisches Gebiet einzufallen. Außer ihrer Kavallerie trat eine Infanterieabteilung mit Geschützen in Tätigkeit. Trotzdem vermögte der österreichische Grenzschutz alle Angriffe abzuwehren. Die von den Österreichern hierbei erlittenen Verluste sind noch nicht genau bekannt, aber geringfügig. Ein besonders heftiger Kampf entspann sich mit zwei Sotnien Kosaken. Der angegriffene Grenzposten hielt den Feind auf und nahm ihm neun Pferde ab, die von einigen im Reiten geführten Soldaten des Postens benutzt wurden, um eine Attacke zu reiten. Dies veranlaßte die durch das Feuer schon arg mitgenommenen Kosaken zur eiligen Rückführung des Geschützschwadrons, wo sie 30 Tote und Verwundete zu rückließen. Die Österreicher hatten keine Verluste. Eine österreichische Grenzabteilung, die von Österreich-Novoseliča über die Höhen von Mohila bis zum gleichnamigen russischen Grenzort vorgebrungen war, wehrte eine Reihe überlegene Angriffe ab. Da der mit dem Vorstoß beobachtigte Zweck inzwischen erfüllt war, bekam die Abteilung Befehl, ihre schwere Stellung einzunehmen, die nunmehr weiter behauptet wird. Im Verlaufe der mehrtägigen Kämpfe von Beginn des Vorstoßes bis zum Einrücken in die frühere Stellung blieb die Abteilung 4 Tote und 8 Verwundete ein. Die von den Österreichischen Grenztruppen zur Lösung besonderer Aufgaben unternommenen kleinen Vorstöße wurden erfolgreich durchgeführt.

Antwort des österreichischen Kriegsministers beiderseits. Der aus Antivari kommende Dampfer „Grindfiss“ hat die Nachricht gebracht, daß Antivari von österreichisch-ungarischen Kriegsschiffen beschossen werde. Die Beschlebung habe vorgestern um 8½ Uhr begonnen. Um 8 Uhr erschienen zwei österreichisch-ungarische Kreuzer und teilten der funktentelegraphischen Station mit, daß sie nach 20 Minuten die Beschlebung eröffnen würden. Als bald nach Ablauf der Frist begann das Bombardement, das auf die Gebäude einer Handelsgesellschaft und die funktentelegraphische Station gerichtet wurde.

Eine tapfere Tat galizischer Jugendlichkeiten.

Aus Wien wird gemeldet: Die „Gazette Potana“ meldet aus Krakau vom 8. d. M., daß 800 galizische Jugendlichkeiten unter Hauptmann Frank in der Nacht etwa 1000 schlafende Kosaken bei Wjehow überstießen. Der Kampf dauerte einige Stunden und endete mit dem vollständigen Rückzug der Kosaken, die etwa 400 Tote und Verwundete hatten. Hauptmann Frank hatte 140 Verwundete und besiegt Wjehow. — Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Bemberg: Die Jungschüler, die Wjehow einnahmen, haben ihren Marsch nordwärts nach Aszg fortgesetzt, das nach kurzen Schüssen besetzt wurde. Die Russen ließen Tote und Verwundete, sowie bedeutende Provisionsvorräte zurück. Es heißt, daß auch Pilsch und Kleine von den Russen gerückt worden sind. Unter den polnischen Jungschülern herrscht großer Begeisterung.

Neben die Lage im Inneren Serbiens.

meldet die „Reichspost“ aus Sofia: Während die österreichisch-ungarischen Truppen von der Donau, Save und Drina aus das Land umstürmen, versagt die Fußtruppe aus den neuerobern Gebieten Serbiens infolge vielerlei Störungen. Vor allem sei die wichtige Brücke von Semetj zerstört worden, welche die Verbindung mit Saloniči herstellt, sodass der Nachschub aus den griechischen Hafen aufgehoben sei. Aus Bulgarien erhalten Serbien nichts, da Bulgarien selbst Vorräte sammelt. Infolgedessen beginne sich bei der serbischen Armee und dem Volke Verpflegungsmanngang fühlen zu machen. An der albanischen Grenze seien starke albanische Banden aufgelaucht. Konsularberichte aus Albanien melden, daß die Aufständischen vor Skopje mit den Truppen des Fürsten strategisiert haben und nach der albanisch-serbischen Grenze abgezogen sind.

Sympathie der Türkei für Österreich-Ungarn und Deutschland.

Die türkische Presse befandet offen Sympathie für Österreich-Ungarn und Deutschland und führt fort, England wegen der Beschlagnahme türkischer Großkampfschiffe angreifen. Terd-Jumani Halilat betont, wie sehr sich die Osmanen geflissen hätten, als sie englisch-türkische, französisch-türkische und russisch-türkische Komites bildeten in dem Bestreben, dadurch herzliche Beziehungen zur Tripelallianz zu schaffen. „Aspirat i Eflaz“ schreibt: Wenn es der deutschen Flotte gelingt, einen furchtbaren Schlag gegen die englische Flotte zu führen, so werden alle Muselmanen damit sehr zufrieden und getrostet sein. Unter großer Begeisterung der österreichisch-ungarischen und der deutschen Flotte wurde gestern vormittag in der deutschen Kirche zu Vera eine feierliche Messe abgehalten, bei der ein Gebet für den Sieg der österreichisch-deutschen Truppen gesprochen wurde.

Unsere Gegner haben sich verrechnet.

Die Wiener Blätter stellen fest, daß eine Reihe von Unständen, die nach der Meinung der feindlich gefühlten Presse im Falle eines Krieges zu ungünstigen Österreichs und Deutschlands den Ausschlag geben sollten, nicht eingetreten sind. Der Nationalitätenhader der Monarchie ist einmütigem Patriotismus und glänzender Verteidigung dynastischer Kreis gewichen. Deutschland hat seine Nibelungenkreis wirklich

Hoffnung und Glück.

Roman von G. v. Buchholz.

men. Sie wünschten Viola mehr oder weniger wortreich Glück. „Bon Herz!“ sagten sie alle und sie sprachen die Wahrheit. Dennoch fühlt Viola, dessen Dichtergemüth die Seelenstimmung seiner Umgebung am lebhaftesten empfand, die Nebengedanken, die diese Verlobung bei den drei Frauen auslöste. Sie dachte an die Tochter ihres Knechts, die sie am Rheinsee gesehen, und sie dachte an den jungen Prinzen, der sie liebte, und sie dachte an den kleinen Prinzen, der sie liebte.

„Sieh, aber mein!“ sagte sie neidisch, zudem jedoch auch mit Prüfung. „Sieh mal, Waldbi, wie ich Dir doch nicht gewachsen.“ Sie lachte, es zog ihr wieder zu ihrem Bild, daß er in seinem Schreibstube verweile. In seine Briefstube hatte er es noch nicht getan, um sein Herz gehörte es noch nicht.

„Denn sieh es das Bild aus der Schublade. Und als er die schönen Bilder vor sich sah, war er wieder in Gertruds Raum. Sie hatte gewusst, was sie war, als sie ihm ihre Photographie völlig aufdrängte.“

Waldbi legte sich wieder und zog einen Bogen hervor. Hastig zog die Seide über das Papier. Er schrieb die einen Abschiedsbrief. Dem vornehmen Gedulden von Wulffsen, der Generalstaatsrat, durfte er seine reguläre Liebeserklärung machen, wenn er nicht gleichzeitig um sie ward. So ward das Schreiben nur ein stumm, läblich gebildetes Gedicht, das ihr in platten Worten die schönen Wünsche für ihren Flug in die Welt ausdrückt. Über die Ansangsbuchstaben der Verse, die an den Genius der Freundschaft gerichtet waren, bildeten zusammen das Wort: Gertrud, ich liebe Dich!

Einem unbedachten Dasein konnte der verdeckte Schriftsteller nicht aufstellen. Welches Werkstück ihn herausfinden? Selbst soll sie nicht, dachte er mit sinnlichem Wüchsen, aber das wird sie entdecken; für solche Dinge hat sie ausgeübte Instinkte. Und während er sie immer lächelte und schmunzelte, kritisierte, hatte er ihr Bild an seine Lippen gezogen und es leidenschaftlich geküßt. —

Aus Wagnalls Tagebuch. Eigentlich bin ich furchtbar müde, es gibt mir so viel zu tun. Und doch habe ich das Verlangen, mich auszusprechen. Es überkommt mich oft eine

große Traurigkeit und demich habe ich Grund zur Freude: mein Kätzchen Heersfeld ist hier. Früher, als ich auf ihren alleinigen Verlust angewiesen war, kann mir oft der hochmütige Gedanke, daß ich zu bedauern wäre, seine edenhärtige Geistesgenossin zu haben. Jetzt bin ich dankbar, die alte Freundin in meiner Nähe zu wissen. Kätzchen ist noch nicht niedlicher geworden, und wenn auch manchmal ihre Naivität belächelt wird, so schadet das ihrer allgemeinen Beliebtheit nichts. Ihre Unwissenheit ist jetzt besonders günstig, da es viel mit Violas Aussehen zu tun gibt. Tante Wanda lobt häufig ihr Fleisch, dann ist Kätzchen glücklich und verlacht durch doppelte Anstrengung, das in sie gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen. Ich kenne das ja. Wie dankbar war ich immer für die freundliche Meinung und Wohlprächen, die mir früher zuteil wurden. Jetzt nicht mehr — nun wird Kätzchen besorgt. Kein Wunder, sie verläßt ja so reizend zu plaudern. Da ihr eigenständiges Gebiet die kleinste ist, kommt sie natürlich mit Frau Müller am meisten zusammen. Die alte Frau ist eine völlig andere geworden, seit Kätzchen bei uns ist. „Die Kleine ist Sie mir wie eine Tochter,“ sagt sie neidlich, „nun verlange ich Sie gar nicht mehr nach anderen!“ Jetzt braucht mich Frau Müller freilich nicht, sie spricht sich ja zu Kätzchen aus.

Heute habe ich den alten Onkel wieder spazieren geführt. Er geht nicht mehr so viel wie früher. Dann singt er an zu singen: „Du fühst mich immer so unebene Wege, Magdalena, Viola verstand es viel besser.“

Seitdem Viola sich nicht mehr mit ihm beschäftigt — ihre Mutter hat sie seit ihrer Verlobung davon abgespielt — gilt sie ihm als die beste. Er spricht fortwährend davon, wie liebevoll sie für ihn gesorgt hat.

Auch Kätzchen sieht den Onkel gern, wie er überhaupt eine Vorliebe für junge Mädchen hat. Neulich verlangte er, daß sie ihn auf dem Spaziergang führe. Ich sah sie beide fortgehen. Das kleine, dumme Ding, das sich nichts Böses dabei denkt, lächelt unbeschreiblich über seinen ungefährlichen, schlenterigen Gang. Er freute sich darüber und grinste mit. Dabei haben sie dann beide nicht auf den Weg geschaut und der Onkel ist gefallen. Gelacht hat es ihm aber nicht, man sollte denken, ber als Mann hätte das ewige Leben.

gewählt. Und das Bild auf die Sozialdemokraten Deutschlands hat es als sehr erstaunlich. Ein Aufstand in Sachsen ist nicht ausgetragen; im Gegenteil, die sozialen Sorgen haben Ausdehnungen der Kreise veranlaßt. Die Drohung, daß 400000 Rosinen die Grenzposten über schwemmen würden, gefährdet vor der Meldepflicht von den zivilen Rückläufen und Soldat.

Die Erfüllung der Presseabteilung im Großen Generalstab.

Major Nikolai, der Leiter der Presseabteilung im Großen Generalstab, betonte Vertretern der Presse gegenüber gestern nochmals, daß dem Heißhunger des Volkes nach neuen, möglichst ausführlichen Mitteilungen über die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz einstweilen aus zwingenden militärischen Gründen noch keine Rechtfertigung getragen werden könne. Man werde hoffentlich schon in kürzer Zeit beweisen können, wieviel vom Ausland bisher gegen die Wahrheit gesündigt wurde. Man habe sogar versucht, ein Kommandobuch durch ein gefälschtes Telegramm über die angebliche Landung eines englischen Expeditionskorps irreführen. Hätte der Feind gewußt, wie schwache Kräfte wir vor Lütich hatten, dann hätte er wohl gewußt, was er zu tun hatte. Mit maschinenmäßiger Genauigkeit schreit der Ausmarsch unserer Truppen vorwärts, ohne auch nur im geringsten aufgehalten oder in Verwirrung gebracht werden zu können. Unsere Verluste an der Ostgrenze finde man vielleicht ziemlich erheblich, aber wir haben den Schuh unter preußischen Provinzen damit erreicht. Durch die Verluste bei Lütich haben wir einen militärischen Erfolg errungen, dessen Bedeutung sich noch garnicht absehen lasse. Vertrauen zu unserer Heeresleistung sei jetzt das oberste Gebot.

Über die Ausbreitung der Deutschen in Antwerpen veröffentlicht die „Neue Hanß. Stg.“ folgende Berichte: Kapitän C. Schulz vom Dampfer „Dipos“ der Deutschen Levante-Linie, der seit dem 19. Juli in Antwerpen gelegen hat, berichtet: „Am Tage der deutschen Mobilisierung war das belgische Volk noch vollkommen ruhig. Nachdem der Kaiser angefragt hatte, ob man gewillt sei, seine Truppen gütlich durchzulassen, begann das Volk gegen uns feindlich vorzugehen. Am Sonntag, den 2. und Montag, den 3. August, wurden wir an Bord durchaus nicht von dem Mob bedroht, an Land dagegen ging der Mob schon tödlich gegen Deutsche vor. Als bekannt wurde, daß deutsche Truppen durch Belgien gehen sollten, begann der Mob und alle untersten Schichten der Bevölkerung am Dienstag zu plündern. Am Mittwoch wurden alle deutschen Geschäfte, Wirtschaften, Hotels von dem Mob gestürmt, auch Privathäusern wurden nicht gerichtet. Es war so schlimm, daß in allen deutschen Wirtschaften mit weiblicher Bedienung die Frauen an den Haaren gepackt und gänzlich nackt auf die Straße gezerrt wurden. Jetzt begann es auch an Bord der im Hafen befindlichen deutschen Schiffe Irisch zu werden. Alle Arbeiter, Kranleute usw. fingen an, feindlich gegen uns vorzugehen. Am Donnerstag morgen ging ich mit Kapitän Albrechtis von der „Elizabeth Riedmers“ vom Elbdreieck nach Amerikahof 38, wo der belgische Kranmeister versuchte, seine Leute und die Verbüßung gegen uns aufzuheben, indem er die Worte sagte: „Schmeicht die Deutschen in 5 Minuten oder schneidet ihnen die Kehle ab!“ Später wurde Kapitän Albrechtis mit seinem ersten Matrosen arretiert, jedoch später wieder an Bord gebracht. Um 11 Uhr wurde ich vom Brückenmeister festgenommen, da ich ihm aber erklärt, daß ich mein Schiff nicht verlassen wollte, bis die belgische Regierung mir irgend ein Schriftstück überlieferte, worin amtlich ausdrücklich mein sollte, das Schiff zu verlassen oder die Prise erkläre würde, ließ man mich wieder frei. Nach Verlauf einer Stunde erklärte man mir, daß ich wieder an Bord bleiben könne, dies war mittags 12 Uhr. Nachmittags um 3½ Uhr wurde mir von vier oder fünf Polizisten erklärt, daß, wenn ich das Schiff nicht sofort verlassen würde, würde man mich mit Gewalt von Bord holen. Jetzt war der Pöbel schon so aufzehrreich und gewaltsam geworden, daß man seines Lebens an Bord nicht mehr sicher war. Wir wurden dann mit sieben Leuten von der Garde etwa nach der Polizei, Vorbeugungsstraße, gebracht. Hier war die Menge so groß, daß man kein Augenschein erwarten konnte, getötet zu werden. Die Polizei selbst wollte nicht mehr für uns eintreten und ich hatte den bestimmten Eindruck, daß der Polizeimeister uns der Wut der Menge preisgab. Kapitän Albrechtis und ich waren geswungen, drochen anzunehmen, um in weiterer Begleitung der Garde einzugehen nach dem Bahnhof zu fahren. Wir erhielten Befehl, ins Rosental, wurden aber nur bis Eschen befördert. Hier mußten wir alle aussteigen, und wir nahmen uns einen Wagen, um so schnell wie möglich über die belgische Grenze nach Holland zu gelangen.“ Kapitän C. Schulz hat die berüchtigte Revolution in Odessa 1898 mitgemacht, erklärt aber die Szenen bei der Deutschenverfolgung in Antwerpen für weit schlimmer.

Bestätigt wurden diese Mitteilungen durch die Angaben des Heizers Sc. vom Dampfer „Dipos“. Noch gänzlich verstört und erschüttert, während ihm Tränen aus den Augen rollten, erzählte der arme Mensch seine Erlebnisse: „Ich war allein an Bord, als mir ein Polizeibeamter entgegen trat und mich ansprach: Sind Sie Deutscher? — Auf die bestehende Antwort hieß es: Sofort auf die Straße! Es wurde mir nicht gestattet, mich zu waschen oder meinzeug zu packen. Glücklich gelangte ich in mein Logis am Hafen. Hier schrie mir die Wut sofort entgegen: August, du mußt machen, es ist die letzte Zeit! — Ich ging zur Wache auf der Vorbeugungsstraße, um nach Mitteln für die Eisenbahnsahrt zu fragen. Der Offiziant schrie mich an: In Antwerpen gibt es kein Geld. Marsch auf die Straße! Der Zug ist frei. — Auf dem Wege zum Bahnhof wurde ich fortwährend geschubst mit Fußtrümmern wie „Plattkopp“ und „Muff“.

Auch ins Gesicht wurde mir gespielt. Wie ich nach dem Person 7 kam, sah ich das furchtbare Bild der Vertriebenen. Frauen und Kinder, nur notdürftig bekleidet, drängten sich angstvoll zusammen. Alles weinte. In meinem Wagen lag eine Frau auf dem Boden, die erst vor drei Tagen entbunden hatte. Sie war noch frisch, und das Blut lief auf die Planken des Bodens. Das Kind starb unterwegs. Als wir nach Holland kamen, wurde die Kermise sofort ins Krankenhaus gebracht.“

Spenden für das Rote Kreuz.

Der Kaiser hat dem Hauptvorstand des Westfälischen Frauenvereins für die Zwecke des Roten Kreuzes die Summe von 50000 M. huldreich überwiesen. — Auf den Ruf des Stadt Berlin hat das Bankhaus Mendelsohn & Co. 100000 M. gezeichnet. — Der Düsseldorfener Gemeinderat übertrug den ausliegenden Soldaten 8000 M. als Siegesgabe. — Die Damen in Hannover und zahlreiche Privatinstitute haben dem Roten Kreuz 60000 M. überwiesen. — Die Herzogin von Kronberg auf Gelsbach-Nordkirchen hat dem Landeshauptmann der Provinz Westfalen für Zwecke des Roten Kreuzes 100000 M. zur Verfügung gestellt. — Der Großherzog von Oldenburg-Straßburg hat dem Roten Kreuz das Reichsamt in Neubrandenburg als Deparet zur Verfügung gestellt und 5000 M. überwiesen.

Zur Belohnung von Zogo

sch... das S. T.: „Die Nachricht, daß die Engländer in Zogo einmarschiert sind, ist in deutschen Regierungskreisen um so ruhiger aufgenommen worden, als man mit dieser Tatsache wie mit etwas ganz Selbstverständlichkeit gerechnet hatte. Die ungünstige geographische Lage Zogos zwischen Dahomey und der Goldküste macht es wahrscheinlich, daß die erste englische Unternehmung sich gerade gegen diese Kolonie richten würde. Natürlich ist es nicht ausgeschlossen, daß noch die eine oder die andere deutsche Kolonie einstweilen von den Engländern besetzt werden wird, aber bei unserem größeren Kolonien dürfte das doch nicht ganz leicht sein. In Südwestafrika dürfte unter der Leitung des Gouverneurs Dr. Seitz und des Schutztruppenkommandeurs Oberstleutnant v. Heydecken der Widerstand, zu dem die patriotischen Deutschen dort entschlossen sein dürften, organisiert werden. In Deutsch-Ostafrika werden der flüchtig und ruhig seine Maßregeln treffende Gouverneur Schlee und der Kommandeur v. Betschdorf sich den Ereignissen gewachsen zeigen, und zu dem sehr energischen Gouverneur der Schutztruppen in Kamerun Major Gimmeiermann darf man das volle Vertrauen hegen. Sollte aber, womit von Anfang an gerechnet worden ist, diese oder jene deutsche Kolonie für die Dauer des Krieges in englische Verwaltung übergehen, so wird man sich mit dieser Maßnahme eben abfinden. Das endgültige Schicksal des deutschen Kolonialbesitzes wird nicht durch einzelne englische Besitzungen, sondern es wird durch die Wossentaten in Europa entschieden, und von dem glücklichen Ergebnis dieser Wossentaten sind wir alle fest überzeugt.“

Eine deutschamerikanische Stiftung für unsere Helden.

Im Jahre 1910 hat ein Deutsch-Amerikaner durch Vermittlung des Ortsvereins Dresden dem deutschen Flottenverein seiner ländlichen Heimatstadt 6000 Mark, deren Hinsen an bedürftige Einwohner der Stadt alljährlich zu verteilen waren, mit der Bedingung geschenkt, daß, falls es bis zum Jahre 1925 zu einem Krieg zwischen England und dem Deutschen Reich kommen sollte, der dem Deutschen Reich von England aufgezwungen ist, die Stadtgemeinde verpflichtet sein soll, das Kapital ohne Verzug dem Staatssekretär des Reichsmarineamts zu übergeben. Dieser soll es 6000 M. unter der Bezahlung derjenigen deutschen Kriegsfahrzeuge verteilen, von der das erste größere englische Kriegsfahrzeug, Linienschiff, Kreuzer oder größeres Torpedoboot, genommen oder vernichtet wird. Die Verteilung soll noch freiem Messen des Staatssekretärs des Reichsmarineamts unter die gesamte überlebende Schiffsbeflagung erfolgen unter besonderer Berücksichtigung derjenigen Personen, welchen das Hauptverdienst an den Gefahren zufolge oder welche sich besonders hervorgetan haben. Es soll dabei kein Unterschied zwischen Offizier, Unteroffizier und Matrosen, Heizer oder sonstigem Personal gelten. Soweit die Verteilung gesellen oder sonst umgekommen ist, ist es dem Messen des Staatssekretärs freigestellt, ob und inwieweit er der Hinterbliebenen gedenken will. Daß die Bedingung erfüllt ist, daß dem Deutschen Reich der Krieg von England zweifellos aufgezwungen worden ist, darüber kann kein Zweifel bestehen, wie auch bestimmt zu erwarten ist, daß auch der Staatssekretär des Reichsmarineamts die Schenkung, worum jetzt von dem Ortsverein Dresden nachgesucht worden ist, annehmen wird. Im den Vereinten der „Königin Louise“ und den Hinterbliebenen der tapferen Toten haben wir ja wohl schon wackere Anwälter auf den Preis.

Erfreuliches Verhalten der Dänen in Berlin.

Die dänische Kolonie in Berlin veröffentlicht folgenden Aufruf an die Dänen in Berlin: „Wir, die seit Jahren hier leben, fordern unsere dänischen Landsleute auf, in diesen ersten Stunden unsern deutschen Freunden mit Herz und Hand werktätig zur Seite zu stehen, um ihnen unsere Freundschaft und Sympathie zu beweisen.“

Eine Standart der Russen.

Einen gemeinen Streich haben die Russen überhalb Thors verübt. Sie haben allem Anschein nach die Weichsel vergessen, denn in der letzten Nacht machte sich bei Thors ein großes Hochwasser bemerkbar. Die Behörden warnen die Bevölkerung immer wieder, das Wasser der Weichsel zu Gewinnzwecken zu verwenden.

Furchtbare Misshandlungen der Deutschen in Frankreich.

Geflügelte Bilder veröffentlichten aus den deutschen Grenzländern Berichte dort wohndender deutscher Flüchtlinge aus Frankreich über furchtbare Misshandlungen der Deutschen

1. Deutsches über die französischen Wüchsen. Die französischen Wüchsen lehnen jede Förderung von Deutschen, auch solchen in Überwachung von Gendarmen (Gummientfernung), ab und wollen selbst Frauen und Kinder zur Belohnung durch Schuh von Ost zu Ost. Solche Gruppe Männer, Frauen und Kinder sind unter Leitung von Gendarmen unterwegs nach der deutschen Grenze. Zöglisch müssen die Unglücksfälle 10 bis 15 Stunden marschieren. Die Misshandlungen durch die Franzosen sind so groß, daß ein in Mühlhausen eingekesselter Schuh von Frauen und Dienstmädchen Unterflügeln der Gedanken im Aufmarsch nehmen mußte. Geld und Öl sind ihnen von den französischen Schuhbeamten ausnahmslos gehoben worden. Ein Kleinkindchen war so mißhandelt worden, daß es am ganzen Körper geschwollen und blutig in Mühlhausen eintraf.

Frei gegen läufig.

In der „Allgemeinen Zeitung“ berichtet ein Enzinger von einem „Gelehrten“, das drei deutliche Infanteristen mit fünfzig russischen Kavalleristen gefangen haben. Es heißt dort: Vormittags um 8½ Uhr erscholl in Provinz plötzlich der Ruf: „Wer flieht, der wird kommt!“ Eine Panik bemächtigte sich der Bevölkerung. Unter Gewehren hielt es jedoch für richtig, sich zunächst den Feind mal anzusehen. Es ging zur Grenze und fuhr auch tatsächlich, wie eine Abteilung von 50 Kavalleristen wie zaudernde Flieger; sie waren noch etwa 800 Meter entfernt. Da kroch plötzlich ein Schuh, gleich darauf ein zweiter, dritter und vieter. Beim vierten Schuh fiel der russische Offizier, der die Potowille führte, tot vom Pferde. Der nächste Schuh traf einen russischen Gefreiten tot in den Sand. Als der siebente Schuh fiel, mochte die ganze „Heldenzeit“ leicht und läufig sein. Und wer waren die Sieger? Drei deutsche Infanteristen, die in einem Karrossellende lagen und deren Feuer ausgerichtet hatte, um 50 russische Kavalleristen wie die Hasen vor sich herzujagen.

Der Sieger Hirsch.

Die Albatros-Werke in Johannisthal stellen folgendes mit: In der vergangenen Woche seien in Berlin Gerüchte verbreitet gewesen, der Flieger Hellmut Hirsch sei standrechtlich erschossen worden. Dies sei nicht der Fall. Die Albatros-Werke haben heute ein Telegramm von Hirsch erhalten, wonin er mitteilt, daß er sich wohl befindet und zugleich dar, alle Gerüchte über seine Person zu demontieren.

Der Wahl des schweizerischen Oberbefehlshabers.

Der Walländer „Sicolo“ schreibt: Die Wahl des schweizerischen Oberbefehlshabers, die entgegen den gelegten Erwartungen ausgefallen ist, zeigt deutlich den Einfluß, den Deutschland unzweifelhaft auf die Schweizer Regierung ausgeübt hat. Alle Parteien hatten sich auf den Sozialistischen Sprecher geeinigt, aber unerwartet intervenierte der Bundesrat und setzte die Wahl Willens bei den Parteien durch. „Sicolo“ schreibt aus alledem, daß die Wahl Willens auf den Einfluß des Deutschen Kaisers zurückzuführen sei, der als Schweizer General einen Mann haben wollte, auf den er sich gegen Frankreich verlassen könnte. Die Schweizer Presse erklärt demgegenüber die Aufführungen des „Sicolo“ als verwerfliche politische Brunnenvorstellung. Die Wahl Willens ist ausschließlich aus militärischen Erwägungen und rein sozialen Gründen erfolgt.

Russische Germanen vor Petersburg.

Die Stockholmer Zeitung „Nationaltidende“ berichtet über die Besetzung Hangö durch die Russen: Die Russen verloren Sonntag und Montag einen großen Dampfer am Hafeneingang und ebenso alle Hafenseile, sprengten die Eisenbahnverbindungen und die Hafenseile in die Luft, stellten dreißig Magazine in Brand, zerstörten die Eisenbahnmühlen und sprengten die Einsicht nach Petersburg durch Minen. Die Einsicht wird durch Torpedobootsflottillen bewacht.

Ein bulgarischer General in der russischen Armee.

Die politischen Kreise in Sofia tadeln allgemein den Entschluß des Generals Radko Dimitriew, in die russische Armee einzutreten. Die Regierung hat den General auf diesen Entschluß hin sofort seines Postens als Gesandter in Petersburg entzogen. Das Blatt „Cambono“ schreibt: Dimitriew habe sich schon während der Balkankriege mehr als Russen und Serbe gefühlt, denn als Bulgar. Man müsse ihn als Verdienter an Bulgarien behandeln und dürfe ihn nicht mehr über die Grenze lassen.

Eine Million Kriegsfreiwillige.

Der Sudring der Kriegsfreiwilligen übersteigt alle Erwartungen. Von zuverlässiger Seite wird mitgeteilt, daß sich bisher im Deutschen Reich 1800000 Kriegsfreiwillige gemeldet haben.

Zur Verhinderung der Aufspaltung von Gold- und Silbermünzen.

hat die Vereinigung von Berliner Banken und Bankiers beschlossen, bei der Hinterlegung verschlossener oder verriegelter Valete zur Ausbewahrung oder zur Einlegung in Schranktüren auf der vorherigen Vorzeigung des Inhalts zu bestehen. Gleichfalls das Valot Hartgeld, besonders Gold, so wird die Annahme unterschiedlich verweigert.

Anerkennung der Wiener Presse für die Helden der „Königin Louise“.

In den Wiener Bildern wird die brillante jugendliche Energie und der heroische Wagemut, womit der Löwenkämpfer „Königin Louise“ seine tapfere Glanzleistung ausführte, hervorgehoben. Diese Fahrt beweist die Unschlagbarkeit der deutschen Flotte, sie gegen die Niederlage bis zum Neuersten zu wahren. Diese Heldentat ist ferner ein Beweis für den offensiven Geist, der die deutsche Flotte ebenso bestreite wie das deutsche Herz. Mit großer Erwähnung verzeichnen die Bildner ferner die Meldungen über neue Erfolge der deutschen Truppen an der ostpreußischen Linie und über die fortwährende Offensive der österreichisch-ungarischen Armee an der russischen Grenze. — Das „Generalblatt“ bemerkt zur Nachricht vom Tode des Generals d. R. Bölow, daß dies nicht verschleiern werde, in der Wiener Gesellschaft tiefe und aufrichtige Teilnahme hervor-

gerufen. Auch andere Blätter geben ihrem Redauern über den Tod des in Wien so beliebten Generals Kühnert. Die „Neue Freie Presse“ veröffentlicht Neuerungen des Reichsgerichts Gesetzen u. Reg und einer anderen hohen diplomatischen Geschäftigkeit, die übereinstimmen in der hohen Wertschätzung des ausgezeichneten Offiziers und des künstlerischen, temperamentvollen und liebenswürdigen Diplomaten.

Die Haltung Japans.

Ein durchaus zuverlässiger Seite wird über die Haltung Japans der „Voss. Stg.“ mitgeteilt, daß bei dem Vertrag zwischen England und Japan nur ein Ruhland gedacht worden ist. Der Sinn des ganzen Vertrages sei von vornherein lediglich die Sicherung Japans in Ostasien gewesen und habe sich nur gegen Ruhland gerichtet. Was Japan tun könne, um in einem kritischen Augenblick beschwichtigend und vermittelnd einzutreten, das würde es schon aus seinem instinktiven Dankbarkeitsgefühl (?) gegen Deutschlands Kultur nicht unterlassen. Die Stelle, die von der „Voss. Stg.“ als autoritativ bezeichnet wird, formuliert dann die Haltung zusammenfassend folgendermaßen: „Mit seiner Feder sei Japan auf Englands Seite, mit seinem Kopfe aber auf Seite seiner eigenen Lebensinteressen.“

Schutz für ehrliche Schuldner.

Der Ausbruch des Krieges hat Deutschland nicht nur militärisch, sondern — was fast ebenso wichtig ist — auch wirtschaftlich voll aufgerüttelt gesehen. Die Mittel der Mobilisierung waren sofort lässig, der beschlossene Kriegskredit braucht vorläufig noch gar nicht in Anspruch genommen zu werden. Auch im Handel und Verkehr haben sich bis jetzt so ferngezogene Verhältnisse herausgestellt, daß trotz der ersten, begreiflichen Panik bereits wieder allgemeine Beruhigung eingetreten ist. Kaltblütig wie unsere Heeres- und Marinesleitung zur militärischen, kann auch die Reichsfinanzverwaltung ihre notwendigen Maßnahmen zur wirtschaftlichen Verteidigung des Vaterlandes treffen. Mit welcher Umpf und Gründlichkeit sie das tut, beweisen die Bekanntmachungen des Bundesrates zum Schutz ehrlicher Schuldner, die in den letzten Tagen ergangen sind. Ihnen auf schnellstem Wege weiteste Verbreitung in unserer Geschäftswelt zu verschaffen, ist eine dringliche Aufgabe der deutschen Presse.

Bekanntlich hat aus wohlerwogenen wirtschaftlichen und politischen Gründen die Reichsregierung ein allgemeines Moratorium, die vorübergehende gesetzliche Befreiung aller Zahlungsverpflichtungen, abgelehnt. Nur für alle, die den mobilen Truppen gehörigen Personen ruhen während der Kriegsdauer die Zahlungsverpflichtungen und die Fristen des Wechsel- und Scheidechts sind allgemein dort, wo kriegerische Ereignisse die rechtzeitige Vornahme entsprechender Handlungen hindern, bis zum Ablauf von mindestens sechs Werktagen nach dem Wegfall des Hindernisses verlängert werden. Um indessen die sicher zu erwartende Stockung im ganzen Erwerbsleben, die alle übrigen kriegsführenden Staaten ebenso wie wir durchstoßen müssen, ohne große Einbußen am Vollstreckungsmittel überwinden und insbesondere unsre solide Geschäftswelt vor Verlusten nach Möglichkeit bewahren zu können, sind am 7. August Vorschriften über ein Teilmoratorium erlassen worden, wonach die ordentlichen Gerichte auf Antrag vertragter Schuldner nach Prüfung des Einzelfalles die Zahlungsfristen auf drei Monate verlängern können. Der Antrag ist nur zulässig, wenn die eingeforderte Schuld vor dem 31. Juli 1914 entstanden war. Auch Vollstreckungsurteile können auf Antrag des Schuldners durch die Gerichte um drei Monate verschoben werden. Ausländer können Ansprüche, die vor dem 31. Juli entstanden sind, bis zum 31. Oktober 1914 vor inländischen Gerichten überhaupt nicht geltend machen.

Der Verhältnis von Konkursen dient die neue Bundesratverordnung über die Geschäftsaufsicht. Wer infolge des Krieges zahlungsunfähig geworden ist, kann jederzeit bei dem Konkursgerichte die Anordnung einer Geschäftsaufsicht zur Abwendung des Konkursverfahrens beantragen. Dem Antrag muß stattgegeben werden, wenn die Behebung der Zahlungsunfähigkeit nach Beendigung des Krieges angenommen werden kann. Die Geschäftsaufsicht wird dann durch gerichtlich bestellte Personen ausgeübt, welche die Geschäftsführung des Schuldners zu überwachen und zu unterstützen, die Ansprüche des oder der Gläubiger nach Möglichkeit zu wahren, schädigende Verfügungen des Schuldners über Vermögensstücke (auch Grundstücke) und Rechte zu verhindern und gegen neue nicht unbedingt notwendige Verpflichtungen oder unbedeutende Lebensführung desselben einzuschreiben haben. Hypothekengläubiger können zwar trotz Geschäftsaufsicht ihre Forderungen einlagen und Zwangsvorsteigerungen betreiben, müssen dann aber gewarnt sein, daß ihre Schuldner beim Vollstreckungsgericht die Verschiebung auf drei Monate nach der Bundesratverordnung über die gerichtliche Bewilligung von Zahlungsfristern beantragen.

Rückt man zu diesen Erleichterungen noch die legenreiche Einrichtung der Kriegs-Darlehnsklassen hinzu, welche „innerhalb des Reichsgebietes lagernde, dem Verderben nicht ausgesetzte Waren, Güter und gewerbliche Erzeugnisse“ sowie Wertpapiere beileihen, so darf man annehmen, daß die soliden Schuldner aller Art nach Möglichkeit vor Vermögensverfall geschützt sind. Dass dabei auch gleichzeitig die Rechte der Gläubiger gewahrt werden, entspricht nur den billigen Anforderungen von Recht und Gerechtigkeit.

Über allen diesen vorbeugenden Maßnahmen aber muß als einleitender Satz weithin die Mahnung leuchten: Wer seine Schulden und Rechnungen in gegenwärtiger Zeit nicht zahlt, obwohl er finanziell imstande dazu wäre, veründigt sich aufs schwerste an der Gesamt-

heit der deutschen Nation, die jetzt um ihre Existenz und Ehre kämpft.

Der Krieg in der dichterischen Verklärung durch Schiller.

Wenn der gewöhnliche Sterbliche sich abmüht, für eine Sache, die ihn bis in den letzten Winde seiner Seele erregt, den rechten Ausdruck zu finden, dann wird das trotz aller guten Befinnung mehr oder minder unbefriedigend wirken. Jeder, der in solche Lage kommt, fühlt schmerlich, daß da irgend eine Schranken ist, über die er nicht hinweg kann. Ausdrucksvermögen und die Kraft, sich in treffenden Bildern und Vergleichen zu ergehen, fehlt ihm.

Wie anders, wie so ganz anders der Dichter. In der Zeit der Technik und der Maschine ist er zwar ein bisschen nummern geworden; man hat oft über diesen Idealisten gelächelt und gelöhnt. Aber nun ist eine Zeit gekommen, der wir zunächst noch ganz fassungslos gegenüberstehen. Wie oft hat man uns versichert, Krieg zwischen diesen großen Nationen, das ist undenkbar, das ist ganz unmöglich. Und nun ist er doch da, der grausig Gewaltige, und die Menschen, verängstigt und verzweifelt, ducken sich zusammen und weinen und jammern und wollen wohl schier verzagen. Aber siehe, da kommt er, der in ruhigen Zeiten so gern bespielt wurde, der Dichter, der unbehänzte König und Herrscher im Reich der Idee, der Gewaltige des Wortes. Während die Menge versammelt war und sich in Begeisterung heiser schrie, war er daheim in seinem stillen Zimmer, fern von allem Lärm. Und was draußen die Menge nur im Fluge berührte, half Schreden, bald Freude, das packt ihn mit aller Wucht an und drückt ihn zu Boden oder reißt ihn empor zu hohen Höhen. Etwas Großes geschieht in diesen Menschenhüten: alles Sehnen und Wünschen und Hoffen eines Volkes drängt hinein und preßt sich zusammen. Immer reiner, immer klarer wird es in ihm, immer deutlicher, immer fassbarer gestaltet sich ihm das Chaos der wirbelnden Gedanken. Im Sturm schreitet seine Feder über das Papier, die Fieberschauer schütteln ihn. Und dann endlich ist es fertig, der Dichter wirkt hinaus, hundert Druckmaschinen drucken es und Millionen Hände greifen darnach. Und es kommen die Künstler der Sprache und all das, was dem Dichter in so geheimnisvoller Weise zugestönnt ist, gewinnt unter der Wucht ihrer Worte Leben. Daselbe Wort, das die Menschen anfangs zittern und zagen machte: Krieg, hier sehen sie es, befreit von dem Alltäglichen und Verwöhnten und sichtbar gewinnt es an Wahreheit und Bedeutung, bis es immer leuchtender und heller endlich in weißer Glorie erstrahlt. Nichts Großeres und Erhabeneres kennt die Menschheit als den Krieg für eine gute und gerechte Sache. Und wie die Worte des Dichters gleichsam aus einem höhern Munde gesprochen, auf die Menge niederströmt, da löst sich die lange bange Spannung und unter Freudentränen jubelt alle: „Ja, so ist es, ja, ja meinen wir's auch, so wollen wir's sagen.“ Heil dem Dichter, der so Großes vollbringen kann!

An großen Dichtern sind wir Deutsche niemals arm gewesen. Und standen die letzten Jahrzehnte ganz im Zeichen Goethes, so wird mit dem Krieg eine Rückkehr zu Schiller eingesen, der doch die herrlichsten und gewaltigsten Worte für den Krieg gesungen hat. Wo steht es in der deutschen Dichtung Worte ähnlich jenen, die Stausacher bei der nächtlichen Rütti-Zusammenkunft im „Tell“ sagt und die hier trefflich auf Ruhland Anwendung finden:

„Mein, eine Grenze hat Tyrannenmacht.
Wenn der Gebückte nirgends Recht kann finden,
Wenn unerträglich wird die Last — greift er
Hinauf getrocknet Blutes in den Himmel
Und holt herunter seine ew'gen Rechte,
Die droben hängen unveräußerlich
Und unzerbrechlich wie die Steine selbst —
Der alte Urstand der Natur kehrt wieder,
Wo Mensch dem Menschen gegenübersteht —
Zum letzten Mittel, wenn kein andres mehr
Versangen will, ist ihm das Schwert gegeben —
Der älter höchste dienen wie vertrieben
Gegen Gewalt — Wir stehen für unser Land,
Wir stehn für unsere Weiber, unsre Kinder!“

Und weiterhin die tief ergreifenden Schwurworte, die Marcell Mösselmann die Eidgenossen sprechen läßt und die in diesen Tagen auch das deutsche Volk hat sprechen dürfen:

„Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
In seiner Not uns trennen und Gescheite.
Wir wollen frei sein, wie die Väter waren,
Eher den Tod als in der Feindschaft leben.
Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.“

In der wenig bekannten „Braut von Messina“ findet sich ein prachtvoller Dithyrambus auf den Krieg:

„Aber der Krieg hat auch seine Ehre
Der Bewegte des Menschenreichs.
Wie gefüllt ein lebendiges Leben,
Mir ein ewiges Schwingen und Schwingen und Schwingen
Auf der steigenden rollenden Welle des Blüdes.
Denn der Mensch verkünnet im Frieden;
Mäßige Ruh ist das Grab des Kriegs.
Das Gesetz ist der Freund des Schwachen.
Alles will es nur eben machen,
Wölkte gern die Welt verschließen;
Aber der Krieg lädt die Kraft erscheinen,
Alles erhebt er zum ungemeinen;
Selbst dem Feigen erzeugt er den Mut.“

Aber auch die Schreden der grausigen Schlacht weiß Schiller in einem passenden Realismus zu schildern. Das Gedicht „Die Schlacht“ hebt also an:

„Schwer und dumpf,
Eine Wetterhölle,
Durch die grüne Ebene schwankt der Marsch.
Zum wilden, eisernen Würtelspiel
Stretzt sich unabsehlich das Gefüße
An die Klippen pocht das Männerherz.“

Und weiter:

„Der Tod ist los — schon wagt sich der Kampf!
Gehen im wollichten Pulverbampf,
Gehen fallen die Wölfe.
Noch umarmen die Hiere sich;
Kerrig! heulig von Ploton zu Ploton,
Auf die Arms geworfen
Gehen die Wölde, viele stehen nicht mehr auf,
Lügen reicht die kreisende Karlsruhe,
Auf Hermanns Klumpf springt der Hintermann,
Bewußtsein rechts und links und um und um,
Bataillone niederstürzt der Tod.
Die Sonne leucht aus, heiß brennt die Schlacht.
Schwarz teilt auf dem Heere die Nacht.
Gott beschloß, Wölde!
In einer anderen Welt wieder.“

Niemand wird sich dem schweren furchtbaren Ernst, der aus den Versen spricht, entziehen können. Während dieses Schlachtedicht weniger bekannt ist, hat sich ein anderes Gedicht, ein Lied, volles Bürgerrecht erworben; es ist das allbekannte Reiterlied:

„Mohaus, Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd,
Ins Feld, in die Freiheit gezogen.
Im Felde, da ist der Mann noch was wert,
Da wird das Herz noch gewogen.
Da tritt kein anderer für ihn ein,
Auf sich selber steht er ganz allein.“

Und der ansteuernde, alle dumpfe Angst hinwegschauende Schlussvers:

„Drum frisch, Kameraden, den Kappens gezümmt,
Die Brust im Gefecht gefüllt!
Die Jugend brauet, das Leben schaumt,
Frisch auf, eh' der Geist noch verdüstet!
Und jetzt Ihr nicht das Leben ein,
Die wird Euch das Leben gewonnen sein.“

Mit diesen Versen hat Schiller den letzten, unvergessenen Mut, der unsere Truppen auszeichnet, schon damals trefflich charakterisiert. Und wo eine Truppe das Lied anstimmt, da geht es unaufhaltsam vorwärts, ein Zeichen, daß der Krieg erst durch den Genius des Dichters seine rechte Weise erhält.

Wir hielten unsre Waffen blank.

„Wir hielten unsre Waffen blank,
Sie durften nicht verrostet!
Bergah dies gang der Feinde Schar?
Im Westen und im Osten
Bedroht der Feind das Vaterland,
Entzündet er des Krieges Brand.
Er zieht von England über Meer,
Run helle Gott dem deutschen Heer,
Das seine Waffen siegen!“

„Kein Deutscher wollte diesen Krieg,
Wie hätten ihn vernieden.
Jedoch den Niedern rings umher
Gronnt nicht der lange Frieden.
In seinem Schuh erstaunt zu sehr
Das deutsche Volk zu Land, zu Meer;
Sein Wohlstand wächst von Jahr zu Jahr,
Es überflügelt uns wohl gar?
Das müssen wir verhindern!“

„So denkend, röh der Russen-Bar
Die Larve liegt herunter,
Die Freundschaft heuchelt, sonst er trug;
Langst steckt schon darunter
Die Feindschaft und die Kampfeslust.
Wie schlug das Herz in seiner Brust
Für Deutschlands Wohl; tat auch sein Mund
Uns keine Freundschaft ostmals fund.
Die Lüge wird sich rächen!“

„Nun fühlt man auch in Frankreich gleich
Das Fell schon wieder jucken.
Den Troll von „Siebig“ konnten sie
Noch nicht hinunter schlucken.
Sie haben uns noch nicht vergleh'n
Und wieder rast man „Nach Berlin!“
Gi, Herr Franzose, früher hieß
Der auf doch schließlich „Nach Paris!“
Auch diesmal soll's so heißen!“

„Auf das man sicher uns besiegt,
Geigt sich im Bund der Dritte.
Fert aus dem Handelswettbewerb
Mit Deutschland, denkt der Brute.
Zeigt ist es Zeit. — Nicht lang' bedarf.
Er baut auf seiner Glotze Macht,
Doch sein Exempel stimmt nicht recht;
Uns dünt, der Bette rechnet schlecht,
Frage unsre blauen Jungen!“

„Ja, sind auch Feinde rund herum.
Wir werden nicht verzagen.
Wie Helden werden allezeit
Sich Deutschlands Söhne schlagen.
Und Österreich-Ungarn kampfbereit
Sieht seinem Bundesfreund zur Seit'.
Ein Freund in Not! Und, Gott sei Docht,
Auch er hiebt seine Waffen blank;
Sie durften nicht verrostet!“

Mozartstraße 4, den 9. August 1914.

Reinhold Schulze, Leipzig.

Kirchennachrichten.

Nied: Mittwoch, den 12. Aug. 1914, abends 7/8 Uhr Kriegs 8
am d. nicht und danach Abendmahlseifer in der Trinitatiskirche
(Pastor Beck).

Gräde: Mittwoch, abend 8 Uhr Betstunde in der Kirche.

Punkt mit Zahnlochhausen: Mittwoch, den 12. August, nachm.

8 Uhr Kriegs 8 Betstunde in der Pfarrkirche.

Würdig: Mittwoch, den 12. August, abends 7/8 Uhr Kriegs 8 Betstunde.

Sieghaus: Donnerstag, d. 13. August, abends 7/8 Uhr Kriegs 8 Betstunde.